

**Die Aufnahme der deutschen Vorschläge**  
**Bedeutungsvoller Schritt Londons**  
**Danziger in der deutschen Wehrmacht**  
**Erwerbslosenunterstützung und Arbeits-**  
**vermittlung**  
**Die Zustände in den Hilfsdienstlagern**

**DANZIGER**

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6, Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 03, Schriftleitung 215 60, Bezugspreis monatl. 3.- G.  
 wöchentl. 0,75 G.; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3.- G. - monatl.; für Kommerzellen 5.- Foto. Anzeigen: 1 cm 0,16 G.;  
 Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang

Freitag, den 3. April 1936

Mr. 80

**Die Haltung Englands und Frankreichs — Bedeutungsvoller Schritt Londons**

# Die Aufnahme der deutschen Vorschläge

Das deutsche Memorandum beschäftigt fast ausschließlich die politische Dessenlichkeit in den europäischen Hauptstädten. Naturgemäß wird es besonders in London und Paris diskutiert, denn England und Frankreich sind — zunächst — die an dem Gang und an der Entwicklung der Dinge am meisten interessierten Staaten. Dabei ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung in der Grundeinstellung der Presse. Im Ton und im Temperament wohl unterschiedlich, stimmt man in London und Paris jedoch darin überein, daß die deutschen Vorschläge für die Übergangszeit als unzulänglich anzusehen seien. Die Grundbedingungen des Angebots der Locarnomächte habe die deutsche Regierung übersehen und dafür die eigenen Vorschläge erweitert, aber: „es fehle das Vertrauen“. Von den Vorschlägen der Locarnomächte sei somit nichts übrig geblieben. In London hatte man erwartet, daß der deutsche Gegenanschlag zum mindesten die Verpflichtung enthalten würde, daß Deutschland während der Zwischenperiode von vier Monaten in der entmilitarisierten Rheinlandzone keine Befestigungs- werke bauen werde. Das Schweigen über diesen Punkt legt man daher nach der Richtung aus, daß Deutschland der „symbolischen“ Befestigung eine „symbolische“ Befestigung folgen lassen werde.

Die Regierungen Englands und Frankreichs haben noch keine offizielle Stellungnahme bekanntgegeben. Man ist in den amtlichen Kreisen der Meinung, daß keine Möglichkeit geboten werden dürfe, Vorschläge und Gegenvorschläge über den Kopf der Regierungen hinweg etwa propagandistisch auszuwerfen. Deshalb wird zuerst eine Periode diplomatischer Rückfragen und Klärungen einzuhalten, ehe Entscheidungen fallen. Der französische Außenminister hat bereits die französischen Vorschläge in Berlin, London, Rom und Brüssel zu einer Konferenz nach Paris bestellt, in der der weitere Weg festgelegt werden soll. Verfolgt also die verantwortlichen Staatsmänner in London und Paris die Taktik, nichts zu überstürzen, und läßt man dort erklären, daß das Memorandum der deutschen Regierung einer gewissenhaften Prüfung unterzogen werde, so ist doch ein Schritt außerordentlich bedeutsam, den die englische Regierung geteilt hat. England hat die Garantie schreiben an Frankreich und Belgien — die für den Fall eines Scheiterns der englischen Bemühungen vorgesehen waren — dem französischen und belgischen Botschafter übergeben. Zwar wird erklärt, daß damit noch nicht bestätigt werde, daß die Verhandlungen gescheitert seien, aber England liefert Frankreich und Belgien nach der Festlegung der Generalabstimmungen die zweite Sicherheitsgarantie im Rahmen seiner Locarnoverpflichtungen. Die weiteren Verhandlungen werden somit unter klaren politischen und militärischen Bindungen Englands an Frankreich und Belgien vor sich gehen.

## Keine genügende Grundlage

PAZ. meldet aus London: Die neuen Vorschläge des Reichslanzlers Hitler haben in englischen Regierungskreisen keine Genehmigung hervorgerufen. Aus sehr autoritativer Quelle ist den Pressevertretern erklärt worden, daß die neuen deutschen Vorschläge sehr wenig zur günstigen Durchführung der provisorischen Zustände beitragen. Der Hauptvorbehalt der englischen Regierung wird durch die Tatsache erweckt, daß Deutschland so handle, als sei es sich keiner Schuld bewußt und als trüge es keine Verantwortung für die einseitige Verletzung der Verträge, es schlage nichts vor, was man als Grundlage dafür betrachten könne, daß Deutschland die Verträge anerkenne. Der hauptsächlichste Vorwurf richtet sich jedoch gegen den Teil der deutschen Antwort, in dem Deutschland vorschlägt, daß die deutschen Truppen im Rheinland im Laufe von vier Monaten nicht verstärkt wie auch nicht näher zur Grenze gerückt werden würden. Aus dieser Formulierung könne man entnehmen, daß eine Verpflichtung darüber, daß Deutschland auf Befestigungswerke in diesem Gebiet verzichte, nicht eingegangen werden solle. Bekanntlich erklärte sich Deutschland zwar bereit, eine gewisse Begrenzung seiner militärischen Streitkräfte an der Westgrenze auf der Grundlage der vollständigen Gleichberechtigung vorzunehmen; aber eine Beschränkung in bezug auf Befestigungen läme demnach nur dann in Frage, wenn sich auch Frankreich mit einer solchen Beschränkung (die jedoch undurchführbar sei), einverstanden erklären würde. Im Verlauf der mündlichen Aufklärungen, die von Ribbentrop dem Minister Eden erteilte, schloß der Bevollmächtigte des Reichslanzlers jede Möglichkeit der einseitigen Begrenzung von Befestigungen aus der Diskussion aus. Auch für die Zeit der nächsten vier Monate läme ein solcher Verzicht nicht in Betracht. Diese unveröhnliche Stellungnahme wird englischerseits als die größte Schwierigkeit in den bevorstehenden Verhandlungen betrachtet. Gleichzeitig erklärt man aber in England, daß gewisse Vorschläge ernst geprüft und diskutiert werden müßten. Was die deutschen Vorbehalte in bezug auf die Beratungen der Generalabstimmung betreffe, so könne die englische Regierung diese Vorbehalte nicht gelten lassen. Unter den jetzigen Verhältnissen seien diese Generalabstimmungen der einzige Schritt, der zur Besserung der Atmosphäre beitragen und eine gewisse Plattform zu Verhandlungen für die vorübergehende Zeit vorbereite.

## „Keine Propaganda“

Minister Eden, so meldet PAZ. weiter, hat gestern eine weitere Unterredung mit Ribbentrop gehabt, an der auch der Unterstaatssekretär im Außenministerium Robert Gasford teilgenommen hat. Beide Unterredungen waren der Klärung gewisser Punkte der deutschen Antwort gewidmet. In englischen Regierungskreisen besteht die Tendenz, die Klärung der Grundlagen der künftigen Verhandlungen ohne Eile und in einer Atmosphäre durchzuführen, die am wenigsten den Propagandazwecken zugänglich sei. Infolgedessen sei man im Foreign Office nicht geneigt, den Weg des weiteren Dokumenten-Austausches zu gehen, die ungewöhnlich Propaganda- charakter besitzen, wie z. B. bei der deutschen Antwort. Das gezeichnete sei der normale diplomatische Weg, d. h. die Klärung der Situation über die Vorkämpfer.

## Was die „Times“ sagt

Die „Times“ betont, daß wohl noch niemals ein Vorschlag von so großem Ausmaße unterbreitet worden ist. Die Aufnahme von Verhandlungen werde jedoch durch den deutschen Schritt erschwert, da die Verletzung des Locarno-Vertrages nicht übersehen werden könne. Die Frage sei, wie die Verletzung des Locarno-Vertrages wieder autgemacht werden könne, um auf dem Fundament einer neuen Verständigung ein neues Gebäude zu errichten. Die „Times“ kommt dann auf die in der deutschen Antwort enthaltenen Vorbehalte in bezug auf die Generalabstimmungen zu sprechen; sie lehnt diese Vorbehalte in entschiedener Weise ab. Diese Vorbehalte hätten den Zweck, daß Frankreich auf einen Antriebe diese annehmen solle, daß Deutschland überhaupt keine Verletzung des Vertrages begangen habe. Dem deutschen Vorschlag fehle es an Logik wie an klarer Einschätzung der Tatsachen. Die britische Verpflichtung sei sehr bestimmt, und das Wort Großbritanniens würde wenig Wert besitzen, wenn es in diesem Falle das gegebene Wort nicht einhalten würde. Die britische Geste (Generalabstimmungen) eine schwere Lastung für die weiteren Verhandlungen zu nennen, sei reine Phantasie, sagt die „Times“ weiter, und sie betont dabei, daß diese britischen Garantien im Vertrag vorgezogen seien, und daß es ohne diese Garantien zu keinen Verhandlungen kommen könnte. Was die konstruktiven Vorschläge Hitlers betreffe, so besäßen sie bedeutende Mängel, da sich Deutschland nämlich nicht verpflichte, das Rheinland für die Zeit der Verhandlungen nicht zu besetzen. Eine solche Verpflichtung scheine zwar nicht von großer Bedeutung zu sein, da man im Laufe von vier Monaten keine großen Befestigungen aufbauen könne, aber um so leichter wäre es, eine solche Verpflichtung zu übernehmen, die in diplomatischer Hinsicht eine große Bedeutung hätte.

## „Mangelndes Vertrauen“

„Le Temps“ führt in einem Leitartikel aus, daß die deutsche Antwort sehr lang, aber trotzdem nicht befriedigend sei. Sie verkenne vollständig die Situation, die durch den Schritt vom 7. März geschaffen worden sei. Deutschland müsse wissen, daß die einseitige Verletzung des Locarno-Vertrages und die Verletzung des Rheinlandes, die nach jodiel veröhnlichen Gesetzen erfolgt sei, jegliches Vertrauen, welches man in Europa noch in das Wort der deutschen Regierung setzen konnte, vernichtet habe. Man könne schon jetzt folgendes feststellen:

1. Deutschland lehne es ab, die Gründe, welche es zur Aufhebung des Locarno-Vertrages veranlaßt haben, einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Deutschland bewahre auch Schweigen in der Befestigungsfrage. Auf diese Weise lehne Deutschland die Grundlage der Londoner Beschlüsse ab.
2. Der Vorschlag der zweiseitigen Nichtangriffspakte mit den Nachbarn im Nordosten und Südosten durchkreuze das System der kollektiven Sicherheit. Dadurch, daß Deutschland seine Rückkehr nach Genf mit der Frage der Teilung des Versailler Vertrages vom Völkerverbundspalt in Zusammenhang gebracht habe, scheine Deutschland alle Bestimmungen des Versailler Vertrages, dessen Bestandteil auch der Völkerverbundspalt bildet, in Zweifel zu setzen. Die Locarnomächte werden nicht umhin können, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Der zweite Punkt betreffe vor allem den Völkerverbund selbst, der den deutschen Schritt vom 7. März bereits beurteilt und auch weiterhin über die geltenden Verträge und die internationale Ordnung zu wachen habe. Das Blatt fordert, daß jeder Staat ausdrücklich erklären solle, ob er die Ansicht habe, an der Aufrechterhaltung der jetzigen Zustände in Europa mitzuarbeiten, und in welcher Weise er das zu tun gedenke. Sollte sich herausstellen, daß der Völkerverbund keine Mission nicht erfüllen könne, so würden die Staaten, die nicht geneigt sind, sich unter eine fremde Vormundschaft zu stellen, gezwungen sein, andere und zweckmäßigere Mittel zur Aufrechterhaltung ihrer Sicherheit zu suchen.

Besonderes Aufsehen erregt ein Artikel von Bourges im „Le Petit Parisien“, dessen Kommentare sehr oft die Ansichten der Kreise, die dem Quai d'Orsay nahesteht, widerspiegeln. Der Ton des Artikels ist außerordentlich scharf. Das Blatt

behauptet, neben noch schärferen Wendungen, daß der deutsche „Friedensplan“ an „Selbstgefälligkeit und falscher politischer Romantik“ alles überschreite, was man sich vorstellen könnte. Das deutsche Dokument enthalte nichts, was Frankreich eine Genehmigung gewähren könnte. Der Absatz, der sich auf Ost- europa beziehe, sei absichtlich kurz und nebelhaft. Man habe das Gefühl, daß er ohne Anteilnahme und infolge des Drängens Englands eingeschaltet worden sei. Er enthalte auch kein Wort über die Sowjetunion. Auch „Le Journal“ fündet die deutsche Antwort mit sehr scharfen Worten ab. Reichslanzler Hitler schlage vor, die Zustände in Europa vollständig umzugestalten und den Versailler Vertrag in den Papierkorb zu werfen.

Im allgemeinen betont die französische Presse, daß die deutsche Note keine wesentlichen Zugeständnisse und keine, wenn auch nur symbolische Geste in der entmilitarisierten Zone enthalte und deshalb mit der vollständigen Ablehnung aller Bestimmungen der Locarnomächte gleichbedeutend sei.

„Echo de Paris“ schreibt, Minister Lalande bleibe nichts übrig, als London zu informieren, daß die deutsche Antwort als eine Ablehnung des Vorschlages vom 11. März durch Deutschland zu betrachten sei, und daß daher die Vertreter Frankreichs, Englands und Belgiens sich schleunigst zu versammeln haben, um die Verteidigungsmaßnahmen zu besprechen, die man jetzt nicht mehr aufziehen dürfe. Im allgemeinen läme man sich freuen, daß die gesamte französische Presse, sowohl die großen Informationsblätter, die der Regierung nahesteht, als auch der sozialistische „Populaire“, das radikale „Deuxième“ und sogar die oppositionelle Rechtspresse einstimmig seien in ihrer Beurteilung des deutschen Memorandums, welches als Ablehnung der Londoner Vorschläge betrachtet wird.

## Die deutsche Note nachträglich abgeändert?

Die „Prager Presse“ veröffentlicht eine Meldung ihres Berliner Korrespondenten, in der die Frage unterucht wird, warum zwischen der Ueberreichung und der Veröffentlichung des deutschen Memorandums neun bis zehn Stunden gelegen haben, was unpragmatisch nicht beabsichtigt gewesen sei. Doch habe diese Verzögerung ihre guten Gründe. Der Text der Note sei nämlich noch nach der Ueberreichung geändert worden. Nachdem Ribbentrop das Foreign Office verlassen hatte, setzte er sich telephonisch in Verbindung mit der Wilhelmstraße und schlug Änderungen der Note vor, die angedeutet auf dringende Anfragen Edens zurückzuführen. Es sei eine Neufassung einiger Stellen vereinbart worden, die Eden dann im Laufe des Nachmittags erhielt. Es scheine, daß die Möglichkeit von Änderungen von vornherein vorgesehen war. Dennoch habe der Zwischenfall bei den beteiligten Stellen ziemlich großes Aufsehen verursacht.

## Danziger in der deutschen Wehrmacht

Was von zuständiger Seite erklärt wird

In letzter Zeit erhielten bekanntlich zahlreiche junge Danziger Staatsbürger polizeiliche oder von den Amtsvorstehern versandte Vorladungen, in denen sie aufgefordert wurden, zu Vernehmungen bzw. zu Besprechungen in Turnhallen usw. zu erscheinen. Es handelte sich dabei um Vernehmungen, die den Zweck hatten, die Adressaten nach ihrer Bereitwilligkeit zum Eintritt in die deutsche Wehrmacht zu befragen. In zahlreichen Fällen haben sich die jungen Leute bekanntlich bereit erklärt, in die deutsche Wehrmacht einzutreten. Wir haben seinerzeit gelegentlich darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Eintritt in die deutsche Wehrmacht, soweit das Danziger Staatsbürger betrifft, natürlich nur um einen freiwilligen Eintritt handeln kann. Diese Auffassung wird jetzt von zuständiger Stelle ausdrücklich bestätigt. An die Presse ist von zuständiger Stelle eine Mitteilung herausgegeben worden, die folgenden Wortlaut hat:

„Einige ausländische Nachrichtenagenturen haben in letzter Zeit entstehende Nachrichten über angebliche zwanagsweife Werbung von Danziger Staatsangehörigen für die deutsche Wehrmacht verbreitet mit der Behauptung, daß denen, die sich nicht meldeten, wirtschaftliche Nachteile angedroht würden. Die Anwerbung wird als im Widerspruch mit dem vom Völkerverbund garantierten Verfassung lebend bezeichnet. „Dazu ist zu bemerken, daß es sich, soweit Meldungen Danziger Staatsangehöriger zur Wehrmacht des Reiches erfolgt sind, in allen Fällen um rein freiwillige Meldungen handelt, die ohne jeden Zwang erfolgen. Das Recht von Danziger Staatsangehörigen, sich zum Militärdienst in fremden Heeren zu melden, steht in keiner Weise mit den Bestimmungen der Danziger Verfassung im Widerspruch. Im übrigen dienen bolschewistische Danziger Staatsangehörige seit vielen Jahren freiwillig in der bolschewischen Wehrmacht, ohne daß diese Tatsache von irgendeiner Seite beanstandet wurde.“

Soweit diese Leute zu Unteroffizieren befördert wurden, sind sie in Danzig in einem Unteroffiziersverband organisiert, der sich auf Danziger Hoheitsgebiet politisch und militärisch betätigt.“

# Die Kämpfe dauern an

Neue Schlachten an der Nordfront — Widersprechende Meldungen

Das abessinische Hauptquartier meldet: Seit dem 31. März finden in der Gegend bei Mai die furchtbarsten Kämpfe statt und in der Gegend von Debar schwere Kämpfe statt. Die von Abessiniern eingeleiteten Kämpfe spielen sich unter der Führung des Kaisers ab. Den abessinischen Truppen gelang es, am 31. März sieben befestigte Stellungen des Gegners, am 1. April vier befestigte italienische Stellungen zu nehmen. Am 1. April begann die Schlacht um 5 Uhr morgens und dauerte bis zum Abend. Im Laufe der beiden ersten Kämpfe fielen von den italienischen Truppen 36 weiße Offiziere und 700 Soldaten, ferner an die 2000 Mann der ertrunkenen Truppen. Die Abessiniern erbeuteten viele Waffen, Kanonen, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial, insbesondere Munition. Die Verluste auf abessinischer Seite betragen in dem gleichen Zeitraum 887 Tote und 350 Verwundete. Die Schlacht scheint noch in vollem Umfang anzudauern.

## Italienischer Heeresbericht

Das als Heeresbericht Nr. 178 herausgegebene Telegramm Marschall Badoglio's meldet am Mittwoch u. a.: Die Mitte März begonnene Offensive im nordwestlichen Abessinien schließt mit einem vollen Erfolg. Im Nordgebiet des Aischang-See's ist unsere Artillerie und Fliegertruppe in intensiver Tätigkeit. Feindliche Kolonnen sind über und zwischen Macan und Sassi in die Flucht geschlagen worden. An der Somalifront nichts Neues.

## Englisch-französische Demarche in Rom

Die „Gazeta Postica“ meldet aus Rom, daß sich der englische Botschafter Drummond und der französische Botschafter Chambrun an die italienische Regierung gewandt hätten, um Aufklärung zu erhalten, über die Folgen der letzten italienischen Siege für die englischen und französischen Interessen in Ostafrika.

## Das Problem Tanasee

In italienischen Kreisen haben die politischen Erwägungen die ein Teil der Auslandspresse an den italienischen Vormarsch im Gebiet des Tanasees geknüpft hat, Unwillen erregt. Es verlautet, daß man an amtlicher italienischer Stelle durchaus an der Befestigung hält, die in den Protokollen von 1925 festgelegten Interessengebiete Englands am Tanasee zu wahren.

## Abessinische Note an den Völkerbund

Der abessinische Gesandte in Paris hat an den Völkerbund eine neue Note gerichtet. Die grundsätzliche Zustimmung der italienischen Regierung zu dem Friedensappell des Rates wird darin als ein Kaiser bezeichnet, das dazu dienen solle, die Petroleumsaktionen hinauszuwickeln. Abessinien beweist in der Note ferner, daß Italien die Absicht habe, die Feindseligkeiten zu beendigen und den Frieden im Rahmen des Völkerbundes und im Geiste des Völkerbundes wieder herzustellen. Die abessinische Regierung richtet folgende Forderungen an den Völkerbund:

1. Gewährung der schon wiederholt verlangten finanziellen Hilfe; 2. Aufhebung aller noch bestehenden Hindernisse und Einschränkungen für den Transport von Waffen nach Abessinien; 3. Verstärkung und Ergänzung der Sanktionen; 4. Dringliches Einschreiten gegen die italienische Regierung, um — so weit es in dem Kriegsrecht und dem internationalen Abkommen möglich ist — die italienische Regierung zu verpflichten und den planmäßigen Verstärkungen und der Ausrottung Unbeteiligter Einhalt zu gebieten.

## Italienische Kundgebungen gegen England

Wie weiter aus Rom meldet, verurteilten am Donnerstagvormittag hunderte von italienischen Studenten, die den jüngsten italienischen Sieg in Abessinien feierten, vor dem britischen Konsulat eine Kundgebung zu veranlassen. Unter Gesängen und Schreihandlungen gegen England marschierten sie auf das Konsulat zu, wurden aber kurz vorher von der Polizei in eine Nebenstraße abgedrängt. Auch die britische Botschaft wurde zurzeit heftig bewacht. Weiter bemerkt die Note, daß sich am 2. April aus Rom über die englisch-italienischen Anstöße der letzten Woche berichten lassen. Die Kundgebung am Donnerstag sei der Höhepunkt eines heftigen Protestes gegen die schließliche Dauer gegen Großbritannien gewesen. Im übrigen glaubt der Korrespondent nicht, daß der am Mittwoch abgetriebene französische Botschafter italienische Vorschläge für den Abschluß eines Friedens mit Abessinien nach Paris bringe. Die öffentliche Meinung in Italien sei nach dem kürzlichen Sieg in einem derartigen Zustand der Unruhe getrieben, daß Italien kaum Friedensvorschläge anzuhören werde, solange nicht die Offensiven des Generals Graziani gegen Gattara fruchtlos geblieben habe.

## Die Lage in Griechenland

Auch nach Stang der Regierungslinie noch ungeklärt

Die Bildung des zweiten Beamtensabinetts Demertzis in Griechenland bildet zunächst einmal den Höhepunkt einer bedrohlichen innenpolitischen Situation. Wiederholung werden die Verhandlungen nicht zum Ziel gekommen, da trotz der Anerkennung der Monarchie durch die Liberalen sich die beiden größten Gruppen, die Volkspartei von Thalderis und die von Sozialisten geführten Liberalen, über eine Reihe von Fragen nicht zu verständigen vermochten. Die Thalderisten verlangten die drei Ministerien, die Demertzisten als Kompensation dafür das Justizministerium und die Gesundheitsministerien für die beiden verbleibenden Ministerien, für Metaxas und Thrasos. Andererseits verzichteten die Demertzisten auf die Reichsministerien der republikanischen Opposition. Konstatiert wurde die Stimmung durch die Haltung der Armee, die die Gebiete verlor, wobei die Liberalen die Thalderisten beizubehalten, für der Armee als Druckmittel zu bedienen.

Die Militärs erklärten, die Demertzisten arbeiteten mit den Kommunisten zusammen. Notwendig sei eine Militär-Diktatur. Die Offiziere drohten, sich gegen den König zu wenden, so wie sie sich kürzlich gegen Thalderis gemeldet und Konstantin zum König verurteilt hatten. Führer waren dabei der Brigadeführer, General Papagos, sein Stellvertreter, General Metaxas, der Leiter der Infanterie, General Kostas, der Leiter des Artilleriekorps, Admiral Panagou und der Leiter der Genesarmeen, General Protopapas. Politische Verantwortlichkeiten für die Zeit.

In Ostergriechenland fand der antikomunistische Milizführer Arsenopoulos, der die Militärs finanzierte. Der König gab jedoch nicht nach. Er ernannte General Papagos, der militärische Entscheidungen getroffen hat. Inzwischen sind die Demertzisten, wobei er sich die Erlaubnis der Militärs zu verschaffen wollte und sich ein gewisses Vertrauen bei General Metaxas, dem Kommandanten des 1. Infanterie-Regiments, und der Infanterie-Offiziere zuwege brachte. Auch General Metaxas wurde zum Rücktritt gezwungen. Der König war verunsichert.

Metaxas hat eine maßgebende politische Verantwortung über sich. Er trat nach dem Scheitern der Verhandlungen eine Partei der rechten Hand gefordert hat. Da er im

ter von Kondylis beiseite gedrängt wurde, suchte er Anschluss an Tsaldaris, legte eine starke Näheigung an den Tag und gewann dadurch auch das Vertrauen der Venizelisten. Aus einem Diktaturanhänger wurde ein Diktaturgegner, der die Politik von Papagos, einem alten Freunde des verstorbenen Kondylis, nicht mitmachte. Er, der nur 50.000 Stimmen und 7 Mandate erhielt, verließ über Anfang in der Armee, deren Politisierung er befürchtete. Um den Eindruck eines Militärregimes zu vermeiden, macht man ihn jedoch nicht zum Ministerpräsidenten. Unter den Beamten des zweiten Kabinetts Demertzis ist er aber der einzige Politiker. Die Bildung des neuen Kabinetts wird jedoch als Verlegenheitslösung angesehen. Das Kabinett, in dem Metaxas alle um Hauptplätze übertraf, ist schwach. Man nennt es in der Öffentlichkeit schemenhaft. Die Lage ist also auch jetzt noch keineswegs stabilisiert.

## Vitwinovs Aufenthalt in Warschau

Keine offiziellen Besprechungen

Es bestätigt sich jetzt, daß der sowjetrussische Außenminister Vitwinov bei seiner Rückreise von Paris nach Moskau, deren Route über Wien führte, sich am 1. April in Warschau aufgehalten und auch dort übernachtet hat. Vitwinov hat sich in Warschau jedoch infognito aufgehalten und keine offiziellen Besuche abgelehnt, zumal am gleichen Tage die polnische Regierung durch den Besuch des lettischen Außenministers in Anspruch genommen war. Laut einer Meldung des „Daily Telegraph“ hätte Vitwinov eine Reise in Warschau zu dem Zwecke unterbrochen, um der polnischen Regierung einen Vorschlag bezüglich der Besserung der Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland vorzulegen. Diese Meldung wird von polnischer Seite als unzutreffend bezeichnet, da bei den normalen russisch-polnischen Beziehungen für solche Besprechungen der offizielle Rahmen gegeben ist.

## Schweden für Sanktionen

Teilnahme an der Kreditperre gegen Italien

In der zweiten Kammer des schwedischen Reichstags wurde am Donnerstag die Regierungsvorlage verhandelt, die sich mit der Vollmachterteilung für Sühnemassnahmen (Kreditperre) gegen Italien beschäftigt. Im Laufe der Aussprache ergriff auch der Staatssekretär im Außenministerium, Uden, im Namen der Regierung das Wort zu einer bemerkenswerten Erklärung über die Neutralität Schwedens. Er erklärte, Schweden habe schon bei seinem Eintritt in den Völkerbund auf das Recht zur Neutralität verzichtet. Es wäre darum unnützig, wenn Schweden in dem vorliegenden Streitfall auf einer strengen Neutralitätspolitik bestehen wollte. Ein Abgeordneter der Rechtsparterie sprach gegen die Regierungsvorlage und meinte u. a., daß Sühnemassnahmen stets eine sehr ernste Kriegsgefahr in sich einschließen. Laut Beschluß des Sechsauswahnes im Reichstag sollen die von der Regierung verlangten Vollmachten nur bis 23. Februar 1937 gelten.

## Wallonen und Flamen

Um die neue Mitgliederzahl der belgischen Kammer

In der belgischen Kammer fand die Aussprache über den von der Regierung eingebrachten Gesetzesentwurf statt, der die Zahl der Abgeordneten künftig auf Grund der Volkszählung vom Jahre 1931 neu festsetzt. Das Abgeordnetenhaus, das angeblich 187 Abgeordnete zählt, würde sich in Zukunft demnach aus 180 Volksvertretern zusammensetzen.

Die grundsätzliche Bedeutung der zur Erörterung stehenden Reform liegt darin, daß entsprechend dem Bevölkerungszuwachs, der bei den Flamen bedeutend größer ist als bei den Wallonen, die Flamen künftig in der Volksvertretung mehr Sitze erhalten würden, die Wallonen dagegen einige verlieren würden. Die Wallonen bekämpften mit größter Erbitterung eine solche Neuregelung. Ein Wallone erklärte, daß die heute lebenden Flamen und Wallonen sich nicht mehr verständigen, und daß die Reform zu einer weiteren Aufspaltung der nationalen Einheit Belgiens führen werde. Es kam wiederholt zu lebhaften Zwischenfällen während der Aussprache. Sie endete schließlich mit einem Beschluß, demzufolge das belgische Parlament sich in Zukunft aus 202 statt bisher 187 Abgeordneten zusammensetzt. Durch diese Steigerung der Gesamtzahl wird bei Erhöhung der Zahl der flämischen Abgeordneten eine Verminderung der Zahl der wallonischen Abgeordneten vermieden.

## Die Generalaktion gegen polnische Kommunisten

Massenverhaftungen und Hausdurchsuchungen in ganz Polen

Gleichzeitig mit den bereits berichteten Verhaftungen der Mitglieder des Zentralkomitees der kommunistischen Partei für Polen ist in ganz Polen eine umfassende polizeiliche Aktion gegen die Kommunisten durchgeführt worden, die zu Massenverhaftungen führte. Hierbei wurden auch in verschiedenen Städten Polens zahlreiche Hausdurchsuchungen durchgeführt.

In der Stadt Wojenski wurden insgesamt 68 Personen verhaftet. In Odrzeszko beträgt die Zahl der Verhafteten 27, davon in Katowitz 12. In Wyszkow wurden 8 Personen verhaftet und die Räume einer Bildungs-gesellschaft verstreut, da in ihnen verbottene Druckschriften gefunden worden waren. Im Kreise Kielce wurden 11 Personen festgenommen, in Janowice 22. In Sandomierz wurden 30 Personen festgenommen, im Kreisort von Dombrowa 38 in der Wojenski Stadt Lublin 6 und in der östlichen Provinz der Wojenski Stadt Lublin 44 sowie in der Stadt Lublin weitere 22. In Warschau sind als weitere Folge der Aktion eine Reihe von Generalverhaftungen erfolgt worden, ebenso der Sportklub „Maraton“.

## Spaniens Einzelregierung arbeitet

Die Einigung der Generalen gegenüber der Tagelöhner

Die spanische Regierung veröffentlichte eine Statistik über das Wachstum der Löhner von ihr durchgeführten Bodenreform. Danach wurden in der Provinz 243 Familien von Tagelöhnern auf Grundstücken der spanischen Grundbesitzer (Landbesitzer) angesiedelt. In der Provinz Guadix hat die Regierung 5770 Hektar Ackerboden enteignet, was ungefähr 54 Prozent der gesamten Ackerfläche der Provinz entspricht. Für wurden 21 582 Tagelöhnerfamilien angesiedelt.

Die spanische Regierung hat die Reichsbank zum 21. März 1937 auf eine recht kräftige Inanspruchnahme von Krediten erlassen. Diese drückt sich in einer Zunahme der gesamten Einlagen der Reichsbank um 615 Millionen RM aus. Die Einlagen an Handelskassen und -büros haben um 58,9 auf 4 284,4 Millionen RM, an Sparkassen um 14 auf 55,9 und an Reichsbankbüros um 51,4 auf 52,2 Millionen RM zugenommen, während die Einlagen an Sparkassen um 19 auf 35,8 und an Sparkassen um 9,1 auf 23,5 Millionen RM zugenommen haben. Die Gesamtsumme der Reichsbank beläuft sich auf 21. März auf 1 067,9 Millionen RM. In der entsprechenden Vorjahresperiode hat der Inlandkredit um 51,2 Millionen RM, also über 100 Millionen RM weniger be-

# Presse-Spiegel

Komplikationen im Donauraum?

Die „Frager Presse“ nimmt zu der Bedeutung der Stellung Roms im Donauraum nach den letzten Dreier-Besprechungen Stellung. Dem Artikel entnehmen wir folgende Absätze:

„Es ist klar, daß die römische Gruppe (Italien, Desterreich, Ungarn) gegenüber der Kleinen Entente, d. h. der „D. B.“ den Umständen, daß sich in ihren Reihen eine Großmacht befindet, tatsächlich als einen Vorteil betrachtet. Dem objektiven Beobachter wird jedoch bei einer eingehenderen Analyse scheinen, daß dieser Vorteil in normaler Zeit ziemlich ungenügend, in einer Zeit des internationalen Mißtrauens sehr problematisch ist. Es ist nämlich klar, daß die Versuche zu einer Besserung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Donauraum zu dem Zweck unternommen werden, um die zentral-europäischen Staaten aus dem Bannkreis der autarkischen Tendenzen zu befreien, sie wirtschaftlich wieder gefunden zu lassen und so ein Regime des Vertrauens zu schaffen, das in beträchtlichem Maße zur Festigung des Friedens, vor allem untereinander und dann in ganz Europa beitragen müßte. Diese Regelung darf natürlich nicht mit Ausschluß der übrigen Interessenten, in erster Reihe also nicht ohne Wissen und Einverständnis Italiens und Deutschlands geschehen, zweiter Großmächte, die sowohl auf Grund der geographischen Verhältnisse als auch in Anbetracht ihrer wirtschaftlichen Interessen ein Anrecht besitzen, in Zentral-europa voll respektiert zu werden. Aber diese Regelung darf nicht unter dem Druck einer oder auch der beiden Großmächte geschehen, sondern es muß nach allen Seiten fair plan gewahrt werden. Wenn also eine festgelegte Gruppe entsteht, die durch Verpflichtungen gebunden ist, welche die eigene Souveränität der Partner herabsetzen und wenn in dieser Gruppe der Hauptpartner dreimal so groß ist als die beiden anderen zusammen, so ist es klar, daß gewöhnlich der Wille dieses großen Partners entscheidend sein dürfte, und daß in bezug auf die beiden anderen Partner ein Zustand entstehen könnte, der als Bevormundung anzupreisen wäre. Dabei lassen wir in diesem Zusammenhang außer acht, daß die zweite Großmacht, Deutschland, durch dieses Vorgehen in eine Lage gedrängt wird, welche es auch bei einer eventuellen Annäherung der beiden schon bestehenden Gruppen zu mißtrauischen Erwägungen veranlassen kann, ob es sich tatsächlich um den wahren Ausdruck des Willens der beiden kleineren römischen Partner handelt oder nicht. Bei der Gruppe der Kleinen Entente kann niemand Mißtrauen oder Zweifel hegen. Die Entwicklung hat darüber genügend Klarheit geschaffen. Daher ist durch die römischen Abkommen, wenn sich auch Desterreich und Ungarn für einen Augenblick gekränkt fühlen, die Sache des gesamten Donaugebietes eher gefördert als gefährdet worden.“

Dabei muß noch einem Umstand Aufmerksamkeit zugewendet werden, der zwar in den römischen Ergänzungspunkten nicht enthalten, aber aus anderen Umständen ersichtlich ist, insbesondere aus den Kommentaren zu diesen Protokollen.

Aus verschiedenen Kundgebungen, auch von Seiten offizieller Persönlichkeiten, geht hervor, daß nach Rom eine Note an Lingen begonnen hat, die die Absicht andeutet, auch in die Atmosphäre Zentral-europas einen autoritären Ton hineinzutragen. Außerdem deuten diese Kommentare an, daß es sich vielleicht auch um eine Angleichung der innenpolitischen Regimes handeln könnte. Dies würde eine weitere Komplikation der Verhältnisse im Donauraum bedeuten.

Natürlich wird erst die weitere Entwicklung zeigen, welche Tendenzen tatsächlich zum Ausdruck gelangen werden.“

## Nach der Abstimmung

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ entnehmen wir:

„Man kann sich sogar des Eindrucks nicht erwehren, daß viele Einzelne und ganze Schichten, die infolge ihrer oppositionellen Haltung im totalitären Staat unter dem Druck „schlechten Gewissens“ stehen und sich ihres „gefährlichen Lebens“ bewußt sind, in der Zustimmung zu dem außenpolitischen Programm des Friedens der Freiheit und der Ehre ein willkommenes Alibi für ihre nationale Inertheit und wenigstens eine Art von provisorischer „Selbstbefestigung“ gegen innenpolitische Anarchien des Nationalsozialismus sehen. Ein Beispiel dafür scheinen die Stimmworte der Bischöfe zu liefern, die den katholischen Wählern den Weg zur Kulturkampfstimmung und Gewissenskonflikt zur Hilfe der NSDAP zu erleichtern suchten — wahrscheinlich auch im Interesse des Schutzes gefährdeter kirchlicher Positionen.... Am Tage nach der Wahltschlacht ist mit diesem Resultat, das nichts Neues, sondern lediglich etwas noch nicht Dagewesenes bringt, in Deutschland selbst nicht viel anderes anzufangen, als daß die überwältigende Geschlossenheit des Volkes an sich zum Gegenstand des Jubels und der Begeisterung gemacht wird. Irrend eine sichtbare Handhabe für die künftige Gestaltung der innenpolitischen Entwicklung bietet es vorläufig nicht. In den bekannten inneren Schwierigkeiten und Problemen Deutschlands ist die Reichstagswahl befristet vorbeigegangen. Wenn sich die Hoffnungen derjenigen, die durch die auffallende innenpolitische Toleranz in den Reden des Reichskanzlers und die Betonung seiner „überparteilichen“ Stellung in der Kampagne der letzten Wahlen gewinnen ließen, sich nach den Wahlen erfüllen sollten, so würde wenigstens in der Richtung ein neuer Weg in der deutschen Innenpolitik zu erkennen sein, als sich das Gewicht der Entscheidungen von der Partei in Zukunft noch mehr auf die Persönlichkeit des Führers und seine Verbündeten im Rahmen des neuerrichteten Militärstaates verlagern würde. Prognosen sind jedoch, obwohl die NSDAP in letzter Zeit mehr in die Rolle der Dienerin gedrängt zu sein schien, heute in keiner Weise möglich oder zu begründen.“

tragen. Die Girokassen haben sich in der Berichtswache um 94,6 auf 707,5 Millionen RM erhöht. Entsprechend diesen Veränderungen sind 439,6 Millionen RM Reichsbanknoten und Rentenbankcheine und 95,8 Millionen RM Scheidemünzen neu in den Verkehr abgeben. Der Gesamtumsatz an Zahlungsmitteln stellte sich Ende März auf 2 629 Millionen RM gegen 2 787 am Ende der Vormoche und 2 846 in der entsprechenden Vorjahreszeit. Die Bestände an Gold und bankungsfähigen Devisen haben zusammen um 51 200 RM auf 77,2 Millionen RM abgenommen.

Gesetz über die Verlängerung der Amtsdauer der Vertrauensräte. Im Reichsgesetzblatt vom 1. April folgt folgendes Gesetz: Die Amtsdauer der derzeitigen Mitglieder des Vertrauensrates § 5 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit, § 3 des Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben) wird bis zum 30. April 1937 verlängert. Eine erneute Ablegung des feierlichen Gelöbnisses gemäß § 10 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit und § 8 des Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben findet nicht statt.“

Phönix-Kredit und Banken. Die Krise der Lebensversicherungsgesellschaft Phönix hat auch auf den Bereich der Bankensicherung in Wien die Verhängung der Geschäftsansicht herabgelassen. Sie schließt heute ihre Schalter. Die Kompagnon war mit der Phönix eng liiert. Infolge der Krise bei der Phönix fanden in den letzten Tagen starke Abhebungen durch die Sparter der Kompagnon statt.

# Erwerbslosenunterstützung und Arbeitsvermittlung

## Existenzfragen jugendlicher Landarbeiter / Eine sozialdemokratische Anfrage an den Senat

Die sozialdemokratische Fraktion hat am 3. Februar 1935 an den Senat eine kleine Anfrage gerichtet und in ihr geäußert, daß auf dem Lande Fälle festgestellt sind, in denen

**jugendliche Erwerbslose nicht zur Landarbeit und noch nicht einmal zur Notstandsarbeit vermittelt werden, trotzdem aber keinerlei Unterstützung bekommen.**

Die Anfrage hat zwei Fälle als besonders charakteristisch hervorgehoben:

In Trutenau hat der Gemeindevorsteher zwei ledigen Landarbeitern erklärt, daß sie weder Erwerbslosen- noch Wohlfahrtsunterstützung erhalten würden, obwohl er ihnen — sogar schriftlich — besätigen mußte, daß Arbeitsstellen in der Gemeinde nicht vorhanden seien. Der Gemeindevorsteher meinte, die ledigen Erwerbslosen könnten sich notfalls in Deutschland selbst Arbeit suchen, er sehe deshalb auch keinen Anlaß, sie bei Notstandsarbeiten zu beschäftigen.

In den Gemeinden Schönberg und Ladepopp ist ledigen Erwerbslosen die Vermittlung zur Notstandsarbeit bzw. die Zahlung einer Unterstützung abgelehnt worden, so lange sie nicht eine schriftliche Verpflichtungserklärung abgegeben, daß sie bereit seien, in ein Arbeitslager im Deutschen Reich einzutreten.

Diese Beispiele können beliebig vermehrt werden. In zahlreichen Fällen kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Gemeinden auf jede Weise versuchen, ledige Erwerbslose dazu zu bewegen, nach Deutschland zu gehen, sei es zum Hilfsdienst, zum freiwilligen Arbeitsdienst, sei es auch nur in die Lager, die man in Deutschland eingerichtet hat, um die Arbeiter der Reichsautobahnen, die im Winter arbeitslos sind, dort bis zum Wiederbeginn der Bauarbeiten mit möglichst geringen Kosten unterzubringen.

### Auf diese Anfrage hat der Senat nun erwidert:

„In den Danziger Landkreisen werden für die Landwirtschaft ledige Arbeitskräfte dringend gebraucht; der Bedarf bestand für bäuerliche Betriebe während des ganzen verfloßenen Winters. Trotzdem ist ein Teil der ledigen Erwerbslosen aus den Landkreisen nicht zur Aufnahme von Arbeit in der Landwirtschaft zu bewegen, so daß sogar aus der Stadt Danzig und ihren Vororten ledige Arbeitskräfte in bäuerliche Betriebe vermittelt werden mußten.“

„Bei dieser Sachlage ist es verständlich, daß die Gemeindevorsteher, die über den Erhalt der Erwerbslosen- oder Wohlfahrtsunterstützungen zu entscheiden haben, sich dafür einsetzen, diesen unattraktiven Zustand zu beseitigen. Diese Bemühung ist aber niemals bis zu einem Zwang auf die Erwerbslosen gediehen.“

Der Senat befreit, daß ein Zwang auf ledige Erwerbslose ausgeübt werde, sich außerhalb ihrer Gemeinde oder sogar im Ausland um Arbeit zu bemühen. Auf die angeführten Einzelfälle geht die Antwort des Senats nicht ein. Es ist auch nicht zu ersehen, ob sie untersucht worden sind.

Man weiß aus den Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes, daß im letzten Jahr ständig Erwerbslose im Freistaatsgebiet vorhanden waren. Die Zahlen sind in diesem Winter sogar gegenüber dem vorigen Winter angewachsen, obwohl Hilfsdienst, Vermittlung nach Deutschland, Auslieferung von der Vermittlung wegen Arbeitsverweigerung und noch eine ganze Reihe anderer Tatsachen die Zahl der nachgewiesenen Erwerbslosen sehr vermindert hat. Es ist

**daß es tatsächlich auf dem Lande mehr Arbeitskräfte als Arbeitsstellen gibt.**

Die Vermittlungen von städtischen Arbeitern aufs Land liegen nach unserer Kenntnis ausschließlich in der Erntezeit. Diese Vermittlungen lassen auch den Schluss darüber zu, wie die Lage des Arbeitsmarktes auf dem Lande ist, da die städtischen Arbeiter, die aufs Land kommen, keinen Anspruch auf Tariflohn haben, in Baracken untergebracht und von einem Tag zum anderen entlassen werden können, also für die Bauern erheblich billiger sind als Landarbeiter. Es dürfte auch allgemein bekannt sein, daß die zahlreichen Vermittlungen

von städtischen Arbeitern aufs Land im August und September des letzten Jahres mit der in manchen Gegenden verzögerten Zuteilung von polnischen Saisonarbeitern zusammenhängen, die früher immer neben den Ortsanfertigen beschäftigt worden sind und diesen keine Arbeit fortgenommen haben. Diese Verhältnisse werden durch die in der Anfrage angeführten Beispiele verdeutlicht. Wenn es Fälle gibt, in denen Gemeindevorsteher in der geschicktesten Weise mit jugendlichen Landarbeitern verfahren sind, dann ist es Anstandslos, ob man dies Verfahren einen „Zwang“ nennen will oder nicht.

Es ist vom Senat ja auch bei der Einführung der Arbeitsvermittlung nach Deutschland bestritten worden, daß hierbei ein Zwang ausgeübt werde. Gewiß — die Arbeitsvermittler haben immer betont, daß die Verpflichtungserklärung freiwillig abgegeben wird. Wenn sie aber nicht abgegeben wird, so ist die teilweise Sperre der Unterstützung die sichere Folge. Wir wüßten nicht, wie man jemanden wirksamer zur Abgabe einer solchen Verpflichtungserklärung zwingen kann als dadurch, daß man ihm sagt, daß er für sich keine Unterstützung erhält, wenn er diese Erklärung nicht abgibt. Die Antwort des Senats hat aber jedenfalls einen Nutzen, daß sie die jugendlichen Landarbeiter darüber belehrt, daß sie Anspruch auf Unterstützung haben, wenn ihnen keine Arbeit nachgewiesen werden kann.

Im Anschluß an diese Fälle hat die Anfrage sich noch mit einem zweiten Kreis von Fragen beschäftigt. Sie knüpft an die zahlreichen Fälle an, in denen

**ländlichen Arbeitern, die nach der Stadt gezogen sind, eine Arbeitsgenehmigung verweigert worden ist,**

und meint, daß diesen Leuten, die in der Stadt arbeiten wollen, unmöglich der Vorwurf gemacht werden könne, daß sie arbeitsunwillig seien und deshalb keinen Anspruch auf Unterstützung hätten. Daraus sagt der Senat:

„Das Arbeitsamt verweigert durchaus nicht den Erwerbslosen, die sich außerhalb ihrer Gemeinde eine Arbeitsstelle selbst besorgen haben, die Einstellungsgenehmigung. Nur die Erwerbslosen aus den Landkreisen, die sich innerhalb der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot Arbeit gesucht haben, erhalten die Genehmigung zur Aufnahme dieser Arbeit nicht, weil im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Stadtgemeinden ein Zugang von außerhalb unterbunden werden muß und sogar schon im Gegenteil Arbeitslose aus den Stadtgemeinden zur Verringerung der städtischen Arbeitslosigkeit nach den Landkreisen vermittelt werden müssen.“

Nach unserer Kenntnis handelt es sich bei diesen nach Danzig gezogenen Landleuten um — man kann es nicht anders nennen —

**„politische Flüchtlinge“.**

— um Leute, die sich dem vor der Volksstagswahl auf dem Lande herrschenden Terror nur dadurch entziehen konnten, daß sie in die Stadt kamen; um Leute, die wegen ihrer politischen Betätigung auf dem Lande ihre Arbeitsstellen verloren haben, also durchweg um Personen, die auf dem Lande nicht mehr leben können. Um solche Personen zu schützen, bestimmt die Danziger Verfassung, daß jeder Staatsbürger das Recht hat, sich an jedem beliebigen Ort im Staatsgebiet niederzulassen. Wir können es deshalb nicht für zulässig halten, wenn die Arbeitsämter ohne gesetzliche Grundlage den in die Stadt neu Zugezogenen die Arbeitsgenehmigung ganz allgemein verweigern. Das Gesetz gibt den Arbeitsämtern zwar die Möglichkeit, nach ihrem Ermessen eine Arbeitsgenehmigung zu erteilen oder zu verweigern. Die Arbeitsämter werden aber nach Sinn und Wortlaut der Verfassung diese Ermessensfreiheit so handhaben müssen, daß das verfassungsmäßige Recht der Freizügigkeit nicht beeinträchtigt wird. Daß es sich hierbei nicht um Prinzipienreiterei handelt, sondern um eine elementare Forderung der Gerechtigkeit, das lehren gerade diese Fälle, auf die sich dieser Teil der Anfrage bezieht, die Fälle der Opfer des politischen Terrors.

Der § 128 war bisher bereits in seiner Wirkung stark eingeschränkt. Unter dem Datum des 28. Februar 1934 war bekanntlich auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom Senat verordnet worden, daß die Mitglieder der Verbände, die den einseitigen Ehrenschutz der Nationalsozialisten genießen, nicht von der Strafbestimmung des § 128 StrGB. getroffen werden sollten. Es handelte sich bei dieser Verordnung um eine Ausnahmebestimmung, durch die beispielsweise die Eidesleistungen der nationalsozialistischen Amtswalter gegenüber Hitler für straflos erklärt wurde, obwohl die Strafbestimmung allgemein aufrecht erhalten blieb. Mit dem Ehrenschutz ist nun auch diese Ausnahmebestimmung gefallen. Dafür hat man jetzt das Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere, also beispielsweise Hitler, allgemein für straflos erklärt.

## „Unnötige Anträge“ an das Wohlfahrtsamt . . .

### Keine Sonderbeihilfen für Kinderreiche mehr

Die Senatspressestelle hat gestern folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

„Es wird darauf hingewiesen, daß Anträgen von Kinderreichen Familien nicht mehr entsprochen werden kann, da diese Sonderbeihilfen nur für die Wintermonate vorgesehen waren. Es ist daher zwecklos, unnötige Anträge zu stellen, da sie nur eine Belastung für die Verwaltungsarbeit des Wohlfahrtsamtes bedeuten.“

Zu dieser sehr deutlichen Erklärung der Pressestelle des Senats ist noch zu sagen, daß die jetzt eingestellte Sonderunterstützung dem „Vorporken“ vor einiger Zeit Veranlassung gab, gegen die sozialdemokratische Stadtbürgerchaftsfraktion und die „Volksstimme“ recht heftig zu werden, weil wir die Zahlung dieser Sonderbeihilfen auf die im Volkstags und in der Stadtbürgerchaft vorliegenden sozialdemokratischen Anträge zurückführten. In diesen Anträgen waren allerdings höhere Unterstufungen beantragt worden. Daß die sozialdemokratischen Stadtverordneten sich auch bei den letzten geführten Staatsberatungen für die berechtigten Interessen der Notleidenden eingesetzt haben, bestätigen die Ausführungen, die der nationalsozialistische Stadtverordnete Marzian in der Stadtbürgerchaftssitzung am 31. März gemacht hat. Er sagte dort u. a.:

„Das Bild, das uns die Opposition zeigte, war doch erschütternd. War ein Staatspoeten höher als vorher, wurde er angeemerkert, war er niedriger, mußten zerrissene Schuhe, Strümpfe, arme Leute oder sonstige Argumente herhalten,

um die Bevölkerung in demagogischer Weise gegen die Regierung aufzubekken.“

Herr Marzian bestätigt hier also, daß die Opposition sich bemüht habe, positiv an den Staats mitzuarbeiten, indem sie bei Erörterungen mancher Punkte Erörterungen anstrebe unter Hinweis auf frühere parlamentarische Wirkungsweise, um die jetzt zur Verfügung stehenden Mittel möglichst den Staatspositionen zuzuwenden, bei welchen Abstriche gemacht waren. Daß solche Abstriche auch bei solchen Staatspositionen erfolgt sind, wo es sich um die Behebung der Notlage armer Leute und deren zerrissene Schuhe handelt, und daß sich die Opposition dagegen gewandt hat, das bestätigt Herr Marzian ebenfalls. Diese Mitarbeit scheint aber Herrn Marzian nicht angenehm gewesen zu sein, denn er schloß seine Rede mit den Ausführungen:

„Ihr Verhalten, meine Herren, hat uns bemüht werden lassen, daß Sie in Wirklichkeit das sind, als was wir Sie immer bezeichnet haben, nämlich Landesverräter.“

## Die Zustände in den Hilfsdienstlagern

### Eine Erklärung des Senats

Die sozialdemokratische Fraktion des Volkstages hatte, wie wir seinerzeit bereits kurz mitteilten, unterm Datum des 27. Dezember 1935 im Volkstags eine kleine Anfrage an den Senat gerichtet, die sich mit den Verhältnissen im Staatlichen Hilfsdienst beschäftigte. Die Anfrage hatte folgenden Wortlaut:

„Am Sonnabend, den 21. Dezember 1935, wurde von dem Notenfürher Ziebell im Arbeitsdienstlager Brauwerkstrug den hilfsdienstpflichtigen Lagerinsassen bekannt gemacht, daß von jetzt ab angeblickt der Lagerleitung die Genehmigung erteilt sei, alle ein- und abgehenden Postfächer und Briefe vor der Weiterbeförderung bzw. Auslieferung an den Empfänger öffnen zu dürfen und von dem Inhalt Kenntnis zu nehmen.“

„Ein solches Verfahren würde gegen die Bestimmungen des Artikels 78 der Verfassung verstoßen, nach welcher das Briefgeheimnis unverletzlich ist und Ausnahmen nur durch Gesetz zugelassen werden können. Da ein solches Gesetz nicht erlassen ist, frage ich den Senat und bitte um Beantwortung:

1. Ist dem Senat eine Anordnung, wie sie im Arbeitsdienstlager Brauwerkstrug mitgeteilt wurde, bekannt?
2. Billigt der Senat eine solche Anordnung und auf welche Gründe stützt er sich hierbei?
3. Falls dem Senat eine solche Anordnung nicht bekannt ist, er sie auch nicht billigt: Welche Maßnahmen gedenkt der Senat anzuwenden, um in Zukunft solche und ähnliche Hebergänge untergeordneter Stellen wirksam zu verhindern?“

Auf diese Anfrage hat der Senat nunmehr wie folgt geantwortet:

„Die von der sozialdemokratischen Volksstagsfraktion eingereichte kleine Anfrage vom 27. Dezember 1935 Nr. 37 (Drucksache Nr. 48) beantwortet der Senat der Freien Stadt Danzig wie folgt:

Die Angelegenheit ist sofort genau untersucht worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Notenfürher Ziebell, der am 21. Dezember 1935 Zugführer vom Dienst war, die in der Anfrage behauptete Bekanntmachung oder Anordnung nicht erlassen hat.

Der Tatbestand ist vielmehr folgender: Mit Beginn des neuen Jahres (1. Oktober 1935) wurde in der Lagerordnung Abschnitt XI Ziffer 16 und 17 bestimmt:

- a) Post: Die Postverteilung findet täglich beim Essenappell statt. Die Lagerführung hat stets Stichproben auf verbotene Lektüre usw. zu machen.
- b) Lektüre: Lesestoff ist in ausreichendem Umfang durch das Lager zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus dürfen weitere Zeitschriften, Bücher usw. ohne Genehmigung des Lagerführers nicht gehalten werden.

Diese Anordnungen mußten getroffen werden und sind bekannt gegeben, weil gleich nach Einlieferung des neuen Jahres wiederum versucht wurde, durch Vererbung in politischer und konfessioneller Hinsicht Unfrieden in die Lager zu tragen.

Somit werden nach der Ausübung der Post Stichproben auf verbotene Lektüre gemacht, damit, daß einzelne Arbeitsmänner den Inhalt ihrer Postsendungen vorzeigen müssen. Die Stichproben sind nur sehr selten vorgenommen worden.

Die Gefährlichkeit und Notwendigkeit solcher Kontrolle kann ernstlich nicht in Zweifel gezogen werden.

Die in der kleinen Anfrage enthaltene Wiedergabe der Bestimmungen kann nur auf Mißverständnissen oder auf absichtlichem Mißverstehen beruhen. Durch diese Ausführungen sind die gestellten Fragen erledigt.

gez. Greiser.“

Die Antwort des Senats auf die kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion ist durchaus unbefriedigend. Der Senat erklärt, daß die Gefährlichkeit und Zulässigkeit der genannten Kontrolle ernstlich nicht in Zweifel gezogen werden kann. Dazu ist zu sagen, daß eine solche Kontrolle, wie sie im Hilfsdienstlager, nach den Angaben des Senats, ausübt wird, nach unserer Meinung weder grundsätzlich richtig noch notwendig ist. Die Hilfsdienstpflichtigen sind Danziger Staatsbürger, die die gleichen verfassungsmäßigen Grundrechte besitzen wie alle übrigen Danziger Staatsbürger. Es kann ihnen deshalb auch nicht das Recht genommen werden, sich legal politisch zu betätigen oder sich beispielsweise durch die Lektüre legaler Schriften zu informieren. Es kann ihnen grundsätzlich keine Beschränkung in der Wahl von legalen Zeitschriften, Büchern usw. auferlegt werden. Der Hinweis darauf, daß den Hilfsdienstpflichtigen in ausreichendem Maße Lesestoff zur Verfügung gestellt werde, ist nicht überzeugend. Es wäre aber dankenswert, wenn eine Liste der den Hilfsdienstpflichtigen zur Verfügung stehenden Schriften veröffentlicht würde.

Was die Durchsicht der Post betrifft, die sich, nach Angaben des Senats, auf Stichproben nach der Ausübung der Post beschränkt, so ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß eine Briefzensur oder eine ähnliche Einrichtung bisher nur gegenüber Straf- bzw. Untersuchungsgesangenen möglich war.

## Ein Stein ins Fenster

### Beim Pfarrer in Prank

In der Nacht vom 29. zum 30. März (Sonntag zu Montag) ist von der Straße in die Wohnung des Pfarrers W. o. f. l. in Prank ein Stein geworfen worden, der ein Doppelkfenster durchschlug. Der Stein war in Prank geworfen und mit Hindenaden verziert. Der Oberlandjäger Jung wurde sofort gerufen. Dieser öffnete das Fenster. Neben dem Stein lag ein längerer schmaler Fettel mit der Aufschrift: „Gott erhalte noch lange unsern Führer.“

## Abänderung des Geheimbündelei-Paragrafen

Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere nicht mehr strafbar

Der Senat hat unterm Datum des 20. März 1936 auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung zur Abänderung des Strafgesetzbuches erlassen, die folgenden Wortlaut hat:

### Artikel I

Der § 128 Absatz 1 des Strafgesetzbuches in der für den Freistaat Danzig zur Zeit gültigen Fassung erhält folgende Fassung:

„Die Teilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern mit Gefängnis bis zu sechs Monaten, an den Stiftern und Verächtern der Verbindung mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen.“

### Artikel II

Diese Verordnung tritt rückwirkend mit dem 26. Februar 1936 in Kraft.“

Bei dieser Verordnung handelt es sich um eine erneute Abänderung des sogenannten Geheimbündelei-Paragrafen des alten Strafgesetzbuches. Dieser Paragraf hatte ursprünglich folgende Fassung:

„Die Teilnahme an einer Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekannte Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, ist an den Mitgliedern und Vorrechern der Verbindung mit Gefängnis von einem Monat bis zu einem Jahre zu bestrafen.“

Gegen Beamte kann auf Verlust der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter auf die Dauer von einem bis zu fünf Jahren erkannt werden.“

Die von uns im Druck hervorgehobenen Sätze des § 128 in der alten Fassung sind durch die jetzt erscheinende Abänderungsverordnung in Formfall gekommen. Es wird also das Verprechen unbedingten Gehorsams gegen bekannte Obere nicht mehr strafrechtlich verfolgt. Ebenso ist die besondere Strafanforderung gegen Beamte, die gegen den § 128 verstoßen, in Formfall gekommen.



# MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg. Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

## 4. Fortsetzung

Schumann wollte nach der Bedeutung des primitiven Schmuckstückes fragen, statt dessen hörte er sich plötzlich sagen: „Ich laßte morgen früh auf den Semmering. Auf vier Wochen. Wollen Sie mitkommen?“

Sie warf ihm einen forschenden Blick zu: „Und nach den vier Wochen?“

Er drehte an seinem Handschuh: „Man wird ja leben.“

„Also gut, vom Südbahnhof, nicht? Wenn ich nicht irre, um 10 Uhr?“ Dabei kramte sie in ihrer Handtasche, nahm ein Billett heraus, ein kombiniertes, aus vielerlei Fahrkarten bestehendes Ticket, und begann es langsam zu zerreißen. Er las auf den zu Boden fallenden Fetzen die Namen Wundt, Remberg, Kiew.

„Vernichten Sie da Ihre Vergangenheit oder Ihre Zukunft?“

Sie gab keine Antwort, sondern begann mit großer Aufmerksamkeit, sich die Brauen nachzuziehen. Als sie damit fertig war, drehte sie sich, etwas erkaunt darüber, daß er noch da war um:

„Also um 10, nicht wahr?“

Er entfernte sich ungeschickt, rief an die Tür, gelangte über eine Anzahl unbequemer Gänge und Stufen ins Freie und ging sehr benommen ins Hotel.

Sie lagen nebeneinander auf der großen Terrasse des Sanatoriums, von der aus sie die herrliche Aussicht auf das Wolken-Theater hatten, das täglich seine erstaunlichsten Schauspiele über den Gipeln der Max veranstaltete; sah hinterher nach Wlogodny zu, von wo der Rauch der Fabriken hertrieb, und sprach wenig miteinander.

Schumann lag den ganzen Tag mit wachen Augen, aber ohne sich zu rühren, und gab sich ganz dem Nimen hin. Es war ihm, als hätte er tausende von Litern verbrauchter Luft in sich, und als würde es noch sehr lange dauern, bis er die letzten Reste aus den Lungen herausgepumpt hätte.

Und auch Haydée schien unberührt von dem Betrieb ringsherum. Hier lag sie das Haar wie ein Ebon-Von, es lag ihr wie eine feste, glänzende Kappe dicht ums Haupt. Sie lag immer ein wenig auf der Seite, um den neugierigen Blicken der anderen Kurgäste, die diese reizvolle Fremde tuschelnd bestarrten, wenn sie mit ihrem Brunnengläschen vorbeikamen, nicht standhalten zu müssen.

Doktor Fisch, der Leiter des Sanatoriums, waren diese beiden Gäste gerade recht. Werner Schumann, Rittmeister a. D., und Haydée Nazario, ohne Beruf — niemand kannte sie, niemand konnte, was sonst doch in allen Sanatorien ein Verbot ist, eine verwandtschaftliche Verbindung über einen Vetter dritten Grades oder einen Geschäftsfreund in Kattowitz herstellen. Die große Sanatorien-Hyäne, eine spitzenartige ungarische Gräfin, die prinzipiell nur Männer anging, die sie verheiratet oder sonstwie anderen Frauen verpflichtet fühlte, und die sich rühmte, fast noch mit jedem männlichen Insassen des Sanatoriums Umgang gehabt zu haben, traute sich an Schumann ebenso wenig heran wie ihre Konkurrentin, eine Venezianerin, die so häßlich war, daß sie abgestreift, und deren Liebeskünfte trotzdem in der schamlosen Klatschmohnblüte solcher Häuser ein Patent dem anderen weitergab. Vor Schumann hatten beide merkwürdigerweise Angst, und ihr Empfinden deckte sich dabei mit dem Doktor Fisch, der nach der ersten Konsultation den neuen Gast eigentlich gar nicht hatte aufnehmen wollen. Er fühlte sich später durch dessen vollendet-zurückhaltendes Benehmen angenehm enttäuscht und sah häufig zwischen den beiden Liebesgöttern dieser Gasse. Er brauchte hier gar nicht zu sprechen, vollzog seine ziemlich hoch kalkulierte ärztliche Dichte in dem stillen Ritus des Schweigens, mit dem er Haydée betrachtete. Der ganz zarte, kaum merkliche Flaum, den sie über den etwas zu starken Lippen hatte, regte ihn auf. Außerdem war er ebenso wie seine Pensionäre gereizt durch die Häßlichkeit der Beziehungen der beiden, die kaum miteinander sprachen, in getrennten Zimmern wohnten, ohne diese — nach den Berichten der zuverlässigen Nachschweizer — wie viele der übrigen Gäste des Nachts zu verlassen. Sie sagten, auch wenn sie allein waren, „Sie“ zueinander (Ausgabe des Ritzhofs, der eines Nachts längere Zeit hinter ihnen im Walde hergegangen war). Dagegen meinte allerdings das Stubenmädchen, Indizienbeweise dafür zu haben, daß beide nurhüßig schliefen.

Fisch war kein junger Mann mehr. Er trug an diesem Sanatorium schwer. Mühsam schleppte er die Schuldenlast von einer Saison in die andere und sagte an jedem 1. Januar vergeblich den Entschluß, in dem betreffenden Jahr bestimmt keine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Das Sanatorium frag ihn auf. Zuerst hatte ihm manchmal eine Patientin Späß gemacht, aber das war schon lange vorbei, heute ekelten ihn alle an mit ihrer ewigen Hysterie, ihren ständigen Beschwerden und den Ängsten des Klimakteriums. Die männlichen Patienten, die Bäume los werden wollten oder glaubten, daß ihre Geschwüre noch gut würden, waren ihm ebenfalls zuwider. Er hatte den ganzen Tag mit Leuten zu tun, die tranken oder schwächten. Schumann war ihm eine Erholung. Er weckte seinen Ehrgeiz. Die Geschichte mit dem Traum, die er, ohne weiter auf die Vergangenheit einzugehen, erzählt hatte, zog Fischs verführerischen Ehrgeiz an. Er hätte so gerne eine Analyse mit Schumann gemacht. Er hätte er ihn dann bei der Schwere des Falles mindestens drei Jahre an der Angel gehabt, dann aber lockte ihn auch dieses leichte, irre Flattern, das in Schumanns Augen stand. Aber leider weigerte sich dieser Handhabe, auf eine solche Behandlung einzugehen. Er wollte nur Ruhe. Nachdem er einmal um Morphium gebeten und Fisch es ihm mit einer vernünftigen Begründung abgeschlagen hatte, war er darauf nicht wieder zurückgekommen. Ein angenehmer, stummer Patient. Und diese Malatin, oder was sie war, die mit ihrem geschmeidigen Gang im Speise-saal die Blide raffend hinter sich herzog, war in ihrer vol-lendeten Körperlichkeit, die er beim Frühturnen, das er selbst leitete, sofort erkannt hatte, ein Anzeichen zwischen den übrigen Frauen, die bei den Anbiegungen ähnten wie Lokomotiven in der Verität. Manchmal, wenn er hinter ihnen stand, kam dem ergrauten Medizin-Knaben Fisch die unübersehbare Lust an, diesen Kommerziantinnen und Bankdirektorsgattinnen unversehens einen Tritt in den Hintern zu geben. Also, bei Haydée hätte er das bestimmt nicht getan. Das Mädchen war gewachsen, nun, wie er es nur von den Sportidolen der Olympiade her kannte. Diese Sportler aber kamen nicht zu ihm. Außerdem hatte sie trotz-dem nicht das Garte, das alles reine Zuchttraining mit sich bringt.

Kummervoll hob Doktor Fisch seinen Blick zur Max und schürzte dabei, gutes Vorbild zugleich, seine morgendliche Jogurt. Dann meigte er sich leicht zu Herrn Schumann und sagte mit der milben Stimme eines Irrenarztes:

„Wir veranstalten heute abend, wie wir es einmal in jeder Saison zu tun pflegen, einen kleinen interessanten Vortrag über Experimental-Okkultismus. Es kommt Herr Wardrier, der schon im vorigen Jahre hier war, und daß

eine Seance ab. Es ist ganz wissenschaftlich, Herr Wardrier ist noch jung. Aber er ist schon von Ehren-Nobing in München und Ottokar Fisher in Prag einmal geprüft worden, und die Britische Gesellschaft für Parapsychologie hat ihm ebenfalls ein Empfehlungsschreiben gegeben. Ich glaube, es wird sehr interessant. Sie werden doch sicher kommen? Und das gnädige Fräulein auch?“

„Angern“, brummte Schumann.

„Ach, ich möchte gern“, sekundierte Haydée Dr. Fisch, der sie dankbar ansah, denn er wußte, daß sie ein neues Kleid anziehen würde, und das brachte bestimmt sämtliche Gäste in den Vortragsaal. Solche telepathischen und Hellseh-Sitzungen aber waren ihm als Arzt von großem Wert, denn er erfuhr aus der Beobachtung seiner Patienten auf diesen Seancen von ihnen mehr, als in zwanzig Sprechstunden und konnte sie später mit seinen Kenntnissen verblüffen.

„Also, um 8 Uhr“, bestätigte er Schumanns nicht gemachte Zusage und schürzte mit treuerzigem Sechund-Watscheln auf den zuckerkranken Millionär Preisel zu, mit dem er eine unangenehme Geschichte — Preisel hatte, von seiner Diät gereizt, verlor sich an den Süßigkeiten einer Kranken-schwester schadlos zu halten — durch ein ziemlich starke Herausforderung des Pensionspreises beizulegen hatte.

Schumann hatte sich mit Haydée ganz hinten in den Saal gesetzt, der, klein und intim, etwa 100 Personen faßte. Nach einigen allgemeinen Worten Doktor Fischs über die bis-herigen wissenschaftlichen Ergebnisse der Erforschung parapsychologischer Zustände, in denen er mit Gesicht Glauben erweckte, Vermutungen lockerte und doch nicht bestättigte, sowie unverbindlich, aber voller Versprechungen blieb, betrat der Gast des Abends, Herr Wardrier, das Podium. Es war eine Schumann anregende Überraschung, als er in dem schmalen eleganten Mann im dunklen Jackett-Anzug den Häuptling des „Gauertisches“ wiedererkannte, der ihm in der Femina so aufgefallen war.

Die Stimme Wardriers war von einer unerhörten Weichheit. So kamen die am liebsten Linie seines Haars. Seine Worte kamen auf Flüssigkeiten angelassen und floßten die Ohren schmieglerlich zu. Er redete eine ganze Zeit, gar nicht dünn und mit ein bißchen Ironie über sein Handwerk, von dem er behauptete, daß es zwar heute noch vielfach den meisten Menschen, und ihm selber vor allem in den Bedingungen unerklärlich sei, man würde sicher dahinter kommen, einzuweichen aber . . . Und schon begann er mit den Experimenten.

Seine ersten Tricks waren rein lakonsischer, dann aber ging er zu ernsthafteren Versuchen über. Und begann, die Gedanken von Anwesenden zu erraten. Doktor Fisch, der hinter ihm auf der Bühne saß, beobachtete schmunzelnd, wie er auch hier im wortwörtlichsten Sinne allerlei Handgriffe anwandte. Den größten Erfolg hatte er mit der „Spitzmaus“, der er, nachdem er sie einmal kurz angesehen und sie sofort durchschaut hatte, mit den flachen Händen flüchtig über die Brust strich und der erotisch völlig Magne-tifizierten die wahnsinnigsten Dinge an den Kopf sagte, die sie, ihm stammelnd in die Augen sehend, alle bestätigte, obwohl sie gar nicht stimmten. Die Sanatoriumsgäste sahen ihm hingerissen zu. Da legte er, die Wirkung ge-wandt ausnützend, eine Pause ein und bat, es möchten unterdessen einzelne Damen oder Herren ihm auf einen Zettel ein paar Fragen über Vorgänge aufschreiben, über die sie Aufklärung haben möchten. Wo möglich sollten sie das Datum hinzufügen. In der Zwischenzeit nähme er im Zimmer gegenüber dem Korridor Annahmen zur Privat-Sprech-stunde, morgen früh, zwischen 8 und 10 — um 11 müsse er zur Station hinunter — entgegen.

Schumann drängte sich zum Podium vor und legte dort ein eng zusammengefaßtes Notizbuchblatt zu den übrigen Zetteln. Als er zu seinem Platz zurückkehrte, legte Haydée ihre Hand auf seinen Arm und bat:

„Tun Sie das nicht. Glauben Sie denn, daß Wardrier wirklich übermenschliche Gaben besitzt? Es wird Sie nur aufregen.“

„Das ist doch meine Sache.“

Unerwarteterweise fuhr sie trotzdem fort:

„Tun Sie's nicht. Ich habe einen Druck auf der Brust. Ich spüre, wenn etwas falsch ist, besonders, wenn es sich um jemanden handelt, den ich liebe.“

Diese völlig unerwartete Erklärung, die so schlicht und einfach war wie aus einer großen Not kam, überrumpelte Schumann vollkommen. Er sah Haydée an, wußte nichts zu erwidern, glaubte, daß das schon eine Antwort sei und preßte ihre Hand. Er merkte gar nicht, daß seine Hände ihr so tief ins Fleisch drangen, daß sie ihren Schrei vor Schmerz zusammenzog und die Beine leicht hob. Dann sagte er kurz:

„Ich muß es doch tun.“

Sie sank erschöpft und eintäubt auf ihren Sitz zurück. Schüttelte nur den Kopf, murmelte vor sich hin:

„Man kann eben nichts aufhalten.“

Wardrier betrat mit freudigem, Besagen ausdrückendem Gesicht wieder die improvisierte Bühne. Er war mit seinem Erfolg zufrieden. Solche Sanatorien für meistens leichte Kranke, die sich ihrer Krankheit mehr einbilden als daß sie sie hatten, lohnten sich immer. Der alte Fisch verstand es schon, sich seine Patienten auszuwählen. Das er ihm für den Vortrag selbst nichts zahlte, fand Wardrier ganz in Ordnung. Die Paule brachte ja genug.

(Fortsetzung folgt.)

## Meuterer und ihre Nachkommen

Die Aufrührerinsel legt ein Friedensstaat

Der Aufruhr auf dem „Kriegsschiff „Bounty“, das im Jahre 1787 zu einer botanischen Expedition unter Führung von Kapitän Bligh nach Tahiti in See fuhr, ist die berühmteste Meuterei in der Geschichte der englischen Flotte. Bligh war als Seemann ebenso tüchtig, wie er als Vorgesetzter tyrannisch war. Seine unbegleimte Strenge artete schließlich in eine wahre Schreckensherrschaft aus, die Erbitterung unter der Besatzung war bald bis zur Siebbeite gestiegen, und eines Tages entlud sich der in den Herzen der Matrosen angesammelte Haß in offene Anlehnung, bei der sich Fletcher Christian, einer der am meisten gewissenhaften Offiziere, an die Spitze stellte. Bligh wurde mit achtzehn Mit-gliedern der Besatzung, die sich der Meuterei nicht anschließen wollten, in einem kleinen Kutter mit spärlichen Vorräten und bescheidenen Hilfsmitteln angelegt, während die „Bounty“ mit den Aufrührern an Nord See legte.

Kapitän Bligh gelang es tatsächlich, sich mit dem keineswegs feindsichtigen Boot, in dem die Menschen wie die Deringe dicht zusammengedrängt waren, unter ungeheuren Entbehrungen und Gefahren über eine Strecke von fast 5800 Kilometer bis nach Timor, einer Insel bei Java, durchzuschlagen und von dort nach London zu segeln. Hier — es war im Jahre 1790 — wurde sofort Bericht erstattet und im folgenden Sommer die Fregatte „Pandora“ entsandt, um die Meuterer tot oder lebendig nach England zu bringen. Vierzehn der Rebellen, die sich inzwischen in Tahiti angesiedelt hatten, konnten ergriffen werden. Vier von ihnen erkrankten in ihren Ketten bei dem Untergang der „Pandora“, die Schiffbruch erlitt, sechs wurden durch das Kriegsgericht zum Tode verurteilt und vier wurden freigelassen.

Wo war aber der Rest der Aufrührer geblieben? Sie hatten unter Fletcher Christians Führung mit der „Bounty“ die Flucht ergriffen können, ehe die „Pandora“ vor Tahiti erschien. Sie erreichten die nur fünf Quadrat-kilometer große Pitcairn-Insel im Stillen Ozean, verbrannten das Schiff und brachen damit alle Brücken zu ihrer alten Heimat und zur Vergangenheit ab. Im ganzen waren es fünfzehn Matrosen, die sich aus Tahiti zwölf ein-geborene Frauen mitgebracht hatten. Die Nachkommen dieser vor rund hundertfünfzig Jahren gegründeten englischen Kolonie leben noch heute auf der Insel und erhalten sich friedlich von Ackerbau, Viehzucht und Fischfang. Zweimal hat die britische Regierung ihre Umsiedlung versucht, aber die Inselbewohner haben sich beharrlich geweigert, das Stückchen Erde zu verlassen, das ihren Vorfahren einst eine Zufluchtsstätte geworden war. Ein Nachkomme jenes Fletcher Christian leitet heute die Geschicke dieser kleinen Kolonie von Adventisten; er ist die oberste Behörde, Seelsorger und Arzt zugleich. Durch einen vor kurzem gedrehten Film über die Meuterei auf der „Bounty“, der bereits in vielen Ländern mit Erfolg läuft, ist die Aufmerksamkeit wieder auf die Tragödie gelenkt worden, die damals größtes Auf-sehen erregte.

Die Geschichte der Stöckung ist zu Beginn voller blutiger Ereignisse. Es schien, als schwebte über den Meuterern ein rührendes Verhängnis. Fünf von ihnen wurden von den Pitcairn getötet, die von den Matrosen Quintal und Mc Coy angeführt worden waren, und diese beiden wurden wiederum von Young und Adams ermordet. Als Young kurz darauf — übrigens eines natürlichen Todes — starb, blieb neben den Frauen und Kindern nur ein weißer Mann übrig. Das war John Adams, nach dem die einzige „Stadt“ der Pitcairn-Insel genannt wurde. Fletcher Christian stand an der Spitze ein Begräbnis, wo ihn eine Musketenkugel in den Kopf trat. Aus dem Rest der Aufrührer von der „Bounty“ ist so ein kleines Volk geworden, von harter Frömmigkeit und friedfertiger Wesen, und nichts erinnert mehr an die dunkle Vorgeschichte der Gemeinde. Noch heute wird ein Teil der Werkzeuge und Geräte gebraucht, die man von ungefähr 150 Jahren von Nord gebracht hatte, bevor das Schiff auf Grund gesetzt wurde. Unter der letzten Hand von Edgar Christian herrscht auf der Insel taubstille Ord-nung, und Recht und gute Sitte leben in hohen Ehren. Natürlich ist das Leben denkbar einfach, aber der Zustand ist so paradiesisch, wie er auf Erden überhaupt vorstellbar ist.

## Die Frau galt ihm als Schauspieler

Tragikomödie um Juwelen

Ein jellamer Prosch ist recht vor einer Pariser Zivilkam-mer anhängig gemacht worden. Sein Objekt beträgt nicht weniger als 750000 Francs. Kläger ist ein Juwelier, Be-klagte keine nummehr geschiedene Ehefrau.

Die Ehe war kurz, aber glanzvoll gewesen. Die junge Frau hatte den reifen Reiz aller weiblichen Personen er-regt, wohin sie auch immer kam. Denn ob sie bei ihrem Gat-ten im Laden repräsentierte, ob sie in die Oper fuhr, ob sie an Abendgesellschaften teilnahm oder an Picnicks, ob sie ein-kaufen ging oder Tee trinken, überall erstrahlte sie im Schmuck kostbarer Juwelen, glühender Armbänder, fun-kelnder Ringe, Broschen und Ketten. Kurz und gut, sie trug stets für 750000 Francs Schmuck an sich herum.

Doch als der Liebe hohe Zeit dahingekommen und der Ehebruch begann, da kam auch bald die Stunde der Tren-nung. Das heißt, die junge Frau trennte sich von ihrem Ju-welier, doch keineswegs von ihren Juwelen. Die nahm sie alle mit, behauptend, sie seien ihr als Zeichen der Liebe von ihm geschenkt worden. Dem aber widerspricht der Juwelier in seiner Klage heftig. Jene Juwelen, so behauptet er, seien ein wesentlicher Bestandteil seines Lageres, und er habe seine Frau nur damit ausgestattet, damit sie für ihr und seine Ware überall Reklame mache, Aufsehen erzeuge und dadurch Kunden heranzöge. Er hatte seine Frau sozusagen als „wan-delndes Schauspieler“ benutzt.

Das Gericht hat nun über die strittige Frage zu verhan-deln, ob die Juwelen persönliche Geschenke der Liebe und Verehrung an die früher so innig geliebte Gattin waren oder nur der Behang einer lebenden Reklamepuppe, die, wie die Juwelen, sozusagen zum „Geschäftsinventar“ gehörte.

## Der entführte Rektor

Kidnapping (Entführung) ist in Amerika an der La-gesordnung. Jetzt ist ihm auch der Rektor der Staatsuniversi-tät von Oklahoma, Professor Taylor, zum Opfer gefallen. Die Studenten dieser Universität haben nämlich die Schlie-ßung der Hochschule für einen Tag beantragt, an dem große sportliche Veranstaltungen stattfanden. Der Rektor weigerte sich, ihrem Wunsch nachzugeben. Als er nun an diesem Abend das Universitätsgebäude verließ, sah er sich einigen maskierten „Gangstern“ gegenüber, die ihn mit vorgehalte-nem Revolver aufforderten, ein Auto zu besteigen. Sie ent-führten ihn in ein entlegenes Haus und zwangen ihn dort, eine Mitteilung an die Administration zu unterschreiben, wonach die Universität am nächsten Tage geschlossen bleiben sollte. Zur Strafe für die Schwierigkeiten, die er den Stu-denten bereite, hielten sie ihn an diesem freien Tag ge-fangen. Er kam erst am übernächsten Tage wieder ins Nat, verweigerte nähere Auskünfte über seine Entführung und teilte nur mit, daß er mit der gebührenden Hochachtung be-handelt worden sei.

## Särge unter dem Hammer

Eine höchst merkwürdige und vielleicht erstmalige Auk-tion fand vor einigen Tagen unter freiem Himmel auf dem Parade-Gravins in Gent statt. Ein Center Bestattungs-institut war in Konkurs geraten, und sämtliche Gegenstände aus seinem Besitz wurden öffentlich feilgeboten. Auf dem Bürgersteig waren ein Duzend Särge in Reih und Glied aufgestellt, die die Inschriften trugen „Ruhe sanft“, „Mei-nem innigst geliebten Manne“ und andere. Auch Kinder-särge waren dabei. Die Auktion hat eine Menge von Neu-gierigen angelockt, aber niemand entschloß sich, sich mit billi-geren Särgen einzudecken. Endlich fand sich ein Käufer: es war der Besitzer eines anderen Bestattungsinstitutes, der seine Freude nicht verbar, nicht nur einen Konkurrenten losgeworden zu sein, sondern auch sein Lager zu löcherlichen Preisen auffüllen zu können. Da niemand außer ihm für an-der Auktion bereitete, wurde zum Beispiel ein wunderbarer Prunkstarg aus rotem Holz, innen mit Seide ausgefüttert für 75 belästigte Franken zugekauft.

### Die geheimen Reserven des Regus

Nach dem Bombardement von Ferrara  
(Von dem Mitropref-Sonderberichterstatter Spencer Price)

MTP. Djibouti, 20. März.

Die Italiener haben den Trübel, in dem sich ihr Erbeil befindet, geschickt ausgenutzt, um ohne allzu großes Aufsehen ein paar wichtige Stützpunkte ihrer Gegner zu zerstören. Jetzt haben sie nun auch Ferrara bombardiert, und zwar mit einer Präzision, die alle Vorkriegsregeln wirkungslos machte.

Sieben sind die ersten weißen Augenzeugen des Angriffs in Djibouti eingetroffen. Ihre Schilderungen sind grauenerregend. Die Stadt wurde durch Strengegeheul aus dem Morgenschlaf gerissen, aber ehe sich die Bewohner noch anfreiben konnten, hörte man schon die brummen Motoren der herannahenden Flieger. Zwei Minuten später ging neben der Funkstation die erste Bombe nieder.

Die Panik, die nun einsetzte, war unbeschreiblich.

Frauen und Kinder bekamen Schreckkrämpfe. Männer schossen sinnlos in die Luft. Autos jagten blindlings durch die fliehenden Mengen und überführten mehrere Personen. Auf dem Hotel Imperatrice, dem Sitz griechischer und französischer Kaufleute wurde gerade die rote-Kreuz-Fahne gehißt, als auch hier eine Bombe niederging. Die dreißig feindlichen Apparate flogen bezarrt nieder, daß man die Köpfe der Piloten erkennen konnte. Trotzdem blieb die Abwehr gleich Null. Zwischen Flammen und Explosionen herrschte ein heilloser Tobuwahnsinn. Zwei Stunden konnten die Flieger über Ferrara kreisen, ohne daß einem von ihnen auch nur ein Flügel durchschloß wurde.

Militärisch ist die Zerstörung Ferraras von zweifelhaftem Werte. Graziani hat lange geschwätzt, ob er sie vornehmen soll, denn man sieht lieber in einem unzerstörten Stützpunkt ein als in einer rauchende Trümmerstätte. Erst als er sah, daß seine Truppen das Ziel nur Eintritt der Regenperiode noch nicht erreichen würden — sie sind noch immer 300 Kilometer von Ferrara entfernt — hat er sich entschlossen, den wichtigsten Schlüsselpunkt ohne Federlesen zu vernichten. — Position ist aber damit nichts erreicht.

Seit den Siegen an der Nordfront haben die Italiener keine bemerkenswerten Fortschritte mehr gemacht. Der Regen, der schon an vielen Stellen eingesetzt hat, macht jede größere Aktion unmöglich. Damit hat der Regus gerechnet.

#### Den Krieg gewinnen?

Wirklich, noch immer träumt der Regus vom Sieg. Das mag in diesem Augenblick etwas verhängnisvolles sein. Aber man vergißt immer, daß der Kaiser über 500 000 Mann verfügt, die bisher die Feuerlinie noch nicht empfangen haben! Diese halbe Million Krieger wartet noch immer auf ihre Stunde. An ihrer Spitze steht ein Generalstab von Europa, von denen der älteste 30 Jahre alt ist. Fast alle Völker Europas sind darunter vertreten und sogar — Gipsel-punkt der Zeit — ein antisemitischer italienischer Weltkriegs-offizier.

#### Geld und Schwere verriest

Juden hat der Regus von einer anderen Seite „Hilfe“ erhalten. Die Japaner sind die einzigen, die Dailé Gelasse bisher bares Geld gegeben haben. Für diese Darlehen, mit denen er die britischen Waffen bezahlen konnte, haben sie sich jedoch bedeutende Konzessionen und Konzesse erworben. Was betrifft, daß John Bull dies nun wieder an weitgehender findet, denn Japans Hegemonie in Ostasien wäre ihm natürlich genau so unerwünscht wie die Italiens. Es hat deshalb in den letzten Wochen ein Weltprett eingelebt, in dem jehisamercie

Die Vertreter Japans und Sardens um die Freundschaft des viermal besetzten Regus

In die Umgebung des Herrschers haben sich mehrere sehr gepflegte jehisamercie Herren mit Horbrücken eingeschleppt, die nach einer alten Melodie Musik machen. Sie führten die Hüllingen ein, daß der hohe Herr sich irte, wenn er weiterhin mit dem Völkerverband rechte. Er müsse doch allmählich eingesehen haben, wie wenig der ihm helfen könne. Die Reichen seien alle ein und dasselbe Rad, und man läte gut daran, sich nicht auf sie zu verlassen. Auch die Engländer verdienen kein Vertrauen. Abseits könne nur dann zu Glück und Wohlstand gelangen, wenn es sich mit den Söhnen des Orients gegen das Abendland verbünde. Geld und Schwere verriest bilden eine unbefugbare Macht.

Man könnte versucht sein, diese geschickte Werbung über die Mägen ernst zu nehmen, wenn nicht inzwischen auch die rumbliche und immer fröhliche Lügelnbe Gehalt des weltberühmten Mr. Niddel auf der Billigkeit erwidern wäre. Mr. Niddel kommt geradezu aus dem Raum und hat

den Regus die ritterlichen Grüße seines Väterlandes überbracht.

hat er gleichzeitig auch Vorschläge aus dem Besessenen Palast unterbreitet? Niddel hat behauptet, daß er als britischer Staatsbürger für diese Rolle besonders qualifiziert wäre. Auf jeden Fall hat er mehrere Tage lang mit dem Kaiser und seinen Räten verhandelt. Dabei soll das Del, daß er hier über den Will, ein ausfallgebender Redner gewesen sein.

Vielleicht bringt uns das Del und der Schüssel an einer Zeitung? Vielleicht bildet es die Wange zum Frieden? Dann verdrängt aber Herr Niddel die Redlichkeit, denn damit hätte er einen Unterwerfer ein Ende bereitet, dessen Aufgabe auch nach der Zerstörung Ferraras völlig ungewiß bleibt.

### Auf der See und am Rhein

Um die Handelsabgrenzung

Die Unterzeichnung des neuen Handelsvertrages, der zwischen Frankreich, Großbritannien und dem RHE, als wichtiger Bestandteil der Seehandelsabgrenzung zu sehen ist, nach dem die Abhängigkeit der Handelsabgrenzung zwischen England und Deutschland sowie zwischen England und der Sowjetunion notwendig ist.

Die Verhandlungen mit Deutschland sind bereits im Gange. Ein zweifelhafte Abkommen, das keine Teile betrifft, wird vornehmlich nicht ohne weiteres erreichbar sein. Schon der Umstand, daß die Handelsabgrenzung von London nicht zu einer zehnjährigen Begrenzung der Einfuhr und Einfuhr gelangte, kennzeichnet die Verhandlungen mit Deutschland. Immerhin müßte die Handelsabgrenzung mit dieser Richtung ein Mittelglied zu bestehen. Das alles hängt aber sehr wesentlich von dem europäischen Abkommen mit der Sowjetunion ab. In Deutschland hat man die Ansicht, daß die von Frankreich her kommende handelsrechtliche Verhandlung mit dieser Verhandlung nicht zu sein; es ist nur dann anstrengt zu werden, wenn auch die Sowjetunion eine Verhandlung des Vertrages ihrer Marine auf sich nimmt. Diese handelsrechtliche Verhandlung wird nun so dringender für den Fall erscheinen, daß

die politischen Beziehungen zwischen Paris, London und Moskau wirklich den Charakter einer Union mit militärischen Bindungen zwischen Großbritannien und Frankreich annehmen würden. Wenn aber eine Art von Interessen-Union zustande käme, dann würde Deutschland voraussichtlich erklären, daß es auf die volle Handelsfreiheit hinsichtlich des Aufbaues der deutschen Marine nicht mehr verzichten könne.

Diese Zusammenhänge spielen auch bei den gegenwärtigen Verhandlungen im Rahmen der Locarnoverpflichtungen keine unwesentliche Rolle.

### Wie wurde gewählt?

Gültige und ungültige Stimmen

Die technische Seite des Stimmvorganges bei der Abstimmung am 20. März ist trotz einer Äußerung kompliziert gewesen. Welche Möglichkeit hatte der Wähler, wenn er zur Urne ging, seine Ablehnung auszudrücken? Es bestand die Möglichkeit, ein Kreuz auf den Zettel zu schreiben, ihn zerrissen oder ungekreuzt in den Umschlag zu tun. Die Zustimmung sollte zweifellos durch das Kreuz im Kreis angedeutet werden, wie es die Erklärungen zum Wahlloft vorschrieben.

Nun meidet die ausländische Presse, deren Vertreter auch Jengen des Reichstages waren, daß Stimmzettel mit leerem Kreis als Zustimmung behandelt wurden.

Es habe für die Wähler gar kein Zweifel bestanden, daß der Wähler in der Aufregung des Wahltages einfach nicht daran gedacht habe, daß ein Ja durch das Kreuz im Kreis zum Ausdruck gebracht wird. Die Anbringung dieses Kreuzes — das ist Ansicht der Mehrheit — wäre im übrigen auch nach der Praxis, die vor 1933 bei Wahlen eingehalten worden sei, nicht als unerlässlich für die Gültigkeit der Stimmen bezeichnet worden. Der einzige Unterschied gegenüber der Zeit vor 1933 bestünde darin, daß heute nur noch eine Wahlkarte vorliegt, während früher Dubende von Parteien ihrer besonderen Vorschläge und eigenen amtlich abgestempelten Stimmzettel verwendet hätten. Nach den gesetzlichen Vorschriften und nach dem Protokoll, das vor 1933 in Übung war, ergab sich die Tatsache, daß ein Bürger, der kein Kreuz wollte, dies wohl entweder durch Zerrissen seines Stimmzettels, durch einen Querstrich über den ganzen Stimmzettel oder auch am besten durch ein geschriebenes Nein zum Ausdruck bringt, nie aber werde der Wähler sich mit der Einlegung eines unpräparierten Stimmzettels begnügen.

In Berliner ausländischen Kreisen und in der Bevölkerung läßt man die Zahl der mit leeren Kreisen abgegebenen Stimmzettel auf einige Millionen. Einige Millionen lauten auf Ja, acht auf Nein und zwölf Millionen; aber es ist unnötig, solche Schätzungen vorzunehmen, da sie in keiner Weise bewiesen werden können.

Wie in der Presse behauptet wird, seien auch zerrissene Stimmzettel als Zustimmung gezählt worden.

### 740 deutsche Abgeordnete

Der neue Reichstag wird 740 Abgeordnete zählen, der letzte Reichstag hatte nur 699 Mitglieder. Der von den 1045 Kandidaten in den Reichstag eingeleitete wird, ist noch nicht festgelegt worden. Im übrigen ist dies auch von geringerer Bedeutung, in anbeacht des Umstandes, daß die Reichstagsmitglieder noch abstimmen, noch Anträge stellen und nicht einmal Reden halten dürfen; allerdings beziehen sie trotzdem beträchtliche Diäten.

### Lebertumppheit

Eine bezeichnende Ausdrucksweise in Deutschland

Die Lebertumppheit für Lebertumppheit beruht auf dem „Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger“ eine Ausdrucksweise, durch die die Höhe der für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1935 zu erzielenden allgemeinen Einkommensteuerminderungen für die lebertumppenden Betriebe festgesetzt wird. Da die Einkommensminderungen durch Ausnutzung der Hauptverteilung der deutschen Einkommensteuer auf 60 Prozent herabgesetzt werden soll, wodurch sich naturgemäß auch ein entsprechender Rückgang des Einkommens ergibt, und mit Rücksicht auf die verringerten Einkommensmöglichkeiten für ausländische Seele und Seele, müßten die allgemeinen Einkommensminderungen die Hälfte auf 30 Prozent ermäßigt werden. Die Einkommensminderungen werden mit Rücksicht auf die „unvergleichliche Lage“ nicht nur höher auf ein halbes Jahr, sondern nur auf ein Vierteljahr vermindert.

Da diese Herabsetzung der Einkommensteuer an sich in beiden Richtungen als sehr schwerwiegend empfunden wird, hält das Reichswirtschaftsministerium es für notwendig, die Veranschaulichung eines bezeichnenden Kommentars anzubringen, in dem es heißt: „Es wäre nicht gerechtfertigt, aus dieser Einkommensminderung in der Herabsetzung von Leber in den nächsten Monaten ohne die Einkommensminderung heranzuführen, daß der Leber an Herabsetzung der Lebertumppheit, z. B. an Einkommen, nicht mehr gebot werden könnte. Obwohl die lebertumppenden Betriebe wie der Leberhandel und die Schmelzwerke verfügen über erhebliche Reserven an Leber, sind sie in den Einkommensminderungen und Einkommensminderungen beträchtliche Mengen fertiger Lebertumppheit vorhanden.“

Die lebertumppenden Betriebe sollen also ihre Lebertumppheit aufheben, die am liebsten her schon bisher bezeichnenden Herabsetzung der Lebertumppheit nicht sehr bedeutend sein können. Der Hinweis auf die beträchtlichen Mengen fertiger Lebertumppheit, die sich nach auf den Leber befinden, ist nicht die von uns schon mehrmals bezeichnende, wenig erfindliche Lage der deutschen Schmelzwerke, die unter den durch den Konstruktionsvertrag der beiden Schmelzwerke von Arbeiter und Arbeiter begünstigten Einkommensminderungen auf Einkommen zu stehen hat. Veranschaulichung jenseits der Einkommensminderung jedes für sich also einen recht bezeichnenden Maßstab der deutschen Einkommensminderung, die durch die sich findenden Einkommensminderungen an allen Ecken und Enden auf bei Einkommen heranzuführen und zum Einkommen und zur Einkommensminderung der Einkommensminderung wird.

### Wenig Gegenüberstellung nicht wachhalt

Der Einkommensminderung hat bezüglich der 14 Vertriebenen (das sind alle mit Einkommensminderung der Einkommensminderung Einkommen und Einkommen), gegen die nicht auf Einkommensminderung erkannt wurde, die Einkommensminderung überträgt. Auch einige Einkommensminderung haben erkannt, so daß sich das Einkommen mit dem Einkommensminderung bezeichnenden wird.

Wahrscheinlich mit den Einkommensminderung Einkommen. Der politische Einkommensminderung Einkommensminderung hatte die Einkommensminderung der Einkommensminderung Partei und der Einkommensminderung im Einkommensminderung mit der Einkommensminderung Einkommen und den Einkommensminderung der Einkommensminderung Einkommensminderung über einen allgemeinen Einkommensminderung zu sich gelassen. Unter den Einkommensminderung der Einkommensminderung wie auch über das Einkommen ist nicht veranschaulicht worden.

### Verjüngungstragödie

Menschliche Affendrüsen — Das Recht auf den eigenen Körper — Das Experiment des Dr. Uzelac

M.P. Belgrad, Ende März.

Vielleicht hätte Goethe den „Faust“ heute anders geschrieben. Dr. Faust wäre nicht mehr ein Wissenschaftler gewesen, der seine Seele dem Teufel verkauft — wer denkt heute noch viel an den Teufel! — sondern ein Arbeitsloser, der seine Jugend einem hilflosen Greise gibt. In Belgrad hätte Goethe den lebenden Vorwurf für eine solche dramatische Gestaltung finden können.

In Belgrad lebt ein alter Mann. Seinen Namen hält die Polizei noch streng geheim. In Novisab hingegen, zwei Bahnstunden entfernt, lebt ein junger Mann, Rada Marie mit Namen, und er ist arbeitslos. Der alte Mann kam zum Arzt und bat ihn, ihn wieder jung zu machen; der Arzt sagte zu, suchte geeignete Kandidaten, fand drei an einem Tage, wies zwei ab, weil ihre Blutgruppe nicht geeignet war, verprügelte dem Dritten, einem 20-jährigen Burshen, ganze 3000 Dinar, und der junge Rada Marie willigte ein, sich seine Drüsen herausnehmen und sie in den Körper des Alten einpflanzen zu lassen.

Die Operation ist vorgenommen worden, und die Ärzte sagen, daß sie glücklich ist. Der alte Mann, der halb jünger werden soll, liegt zwar noch im Krankenhaus, aber es geht ihm schon gut; der junge Mann konnte schon am Tage nach der Operation spazieren gehen und sich des Besesses seines Selbes freuen. Es sind nicht nur 3000 Dinar, sondern ganze 4000 geworden; die Zulage von 1000 Dinar erhielt er deshalb, weil nach der Operation unermutet fürchterliche Schmerzen auftraten, die ihm Stundenlang das Bewußtsein raubten und die die Haare des Zwanzigjährigen auf der einen Kopfhälfte grau gefärbt haben. Er wird den Verlust der Jugend nicht empfinden, meinen die Ärzte; ein Rest der Drüsen ist ihm gelassen worden, vielleicht reißt der Rest aus.

Dieser Fall sollte nach dem Willen der Beteiligten geheimbleiben. Der alte Mann hat allen Grund, darüber zu schweigen, daß er einem Jungen die Jugend abgekauft hat; der Chirurg hält sich in sein ärztliches Berufsgeheimnis, der Junge ist unkompliziert genug, sich vorerst der 4000 Dinar zu freuen, die für den Arbeitslosen ein Vermögen darstellen; aber eine Frau hat die Sache ans Licht der Öffentlichkeit gebracht. Nicht die Braut des Rada Marie, die sich mit ihrem Verlobten und seinem Reichtum freut, sondern seine Mutter. Die Mutter hatte von der Verführung nichts gewußt. Kaum hörte sie davon, als sie zur Polizei ging und Anzeige gegen den Arzt und gegen den Alten erstattete; wegen schwerer Körperverletzung (bei der die Einwilligung des Verletzten recht unerheblich bleibt) und wegen Unzüchlichkeit zum Militärdienst. Der dritte Anklagepunkt bezieht sich darauf, daß der behandelnde Arzt den Patienten mehrere Tage in seinem Sanatorium ließ, ohne ihn der Polizei zu melden. Dementsprechend wird die Affäre ein gerichtliches Nachspiel bekommen.

Das medizinische und soziale Nachspiel sind schon da. In der Tagespresse ist eine lebhaft Diskussion über den Wert der hormonischen Verjüngungsoperation entbrannt; eine wissenschaftliche Frage, der auch die Laien großes Interesse entgegenbringen, seit sich die Alchimisten um den Stein der Weisen und das Elixier des Lebens gequält haben. Ein Novum für Europa ist es, daß man zu der hormonischen Operation nicht einen Schimpanse, sondern einen lebenden Menschen benutzt. Affendrüsen haben bisher ihre Dienste ganz gut erfüllt, teils für Monate, teils für Jahrzehnte; diese Reiffrage bildete den Hauptgegenstand der Diskussion über Wert und Unwert der Methode von Boronov. Wenn Affendrüsen es tun, dann Menschenaffendrüsen erst recht; Menschenaffendrüsen haben den Vorzug, leichter erhältlich zu sein, und damit bekommt die medizinische Debatte einen scharfen sozialen Anstrich, denn der eine Fall kann das Vorbild für Tausende von ähnlichen Fällen werden. In Europa stehen jetzt überall Arbeitslose in der Verfassung; viele der Arbeitslosen werden aus dem Dilemma „Verbrechen oder Selbstmord“ den Ausweg „Verkauf des Körpers“ finden, und darin liegt eine ungeheure soziale und moralische Gefahr.

Der Fall Marie hat auch Gelegenheit gegeben, an einen anderen Fall zu erinnern, der sich vor wenigen Jahren in der Klinik des gleichen Arztes in Novisab abgespielt hat, wenn auch damals der kriminelle Spiegelschmied fehlte. Dr. Uzelac (der Name scheint von Dostojewski erfunden und bezieht sich auf den Namen „Dr. Rejmer“) hatte die Erlaubnis erteilt, eine Verjüngungsoperation vorzunehmen. Die Rolle des Schimpansen bzw. des Rada Marie spielte damals der dreifache Mörder Gassan Mirza, allerdings noch seinem Tode. Unmittelbar nach seiner Hinrichtung schnitt ihm ein Arzt die Drüsen heraus, tat sie in ein Gefäß mit physiologischer Kochsalzlösung, brachte sie im Auto zum Krankenhaus, dort legte Dr. Uzelac sie einem todkranken Patienten ein; die Operation gelang, und heute läuft der ehemalige Patient mit den Drüsen eines toten Mörders umher, verjüngt und gesund.

Immerhin ist in diesem Falle die soziale Moral nicht verletzt worden, denn dem toten Mörder hätte sein Körper nicht mehr genutzt. Der 20-jährige Rada Marie lebt aber, und er wird noch einige Jahrzehnte leben bleiben, nur daß er, wenn die Operation nicht glücklich ist, als junger Mann ein Greis sein wird.

Schon jetzt wird angeregt, eine Sammlung zu veranstalten, um einen Affen für Marie zu kaufen; die Affendrüsen sollen dem Tier genommen und dem verstümmelten Menschen eingesetzt werden. Dann kann man den Affen töten und sich alle Diskussionen und Polemiken ersparen. . . J. B.

### Aus dem Dritten Reich

In Sengen wurde das erste Kriegspferd dieser Stadt gezeugt; es erhielt nämlich wie in diesen Wochen Kriegspferde in anderen Städten) ein Ehrenschild und eine Inschrift. Derwies Krauß hat die Patenschaft für das Pferd übernommen.

Der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund hat seinen Beamten jeglichen Verkehr mit Juden untersagt. Ferner dürfen Juden weder Gegenstände beim Leihamt versehen noch an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen.

Das Zeitungswesen in Deutschland. Vom 1. April ab erscheinen in Worms fünf bisher vier nur noch zwei Tageszeitungen. Die alte „Wormser Zeitung“ wurde mit der „Wormser Volkszeitung“ vereinigt. Weiter hat das „Wormser Echo“ sein Erscheinen eingestellt.

Die in Groß-Oraun (Hessen) erscheinende „Heimatzeitung“ und das „Groß-Orauner Kreisblatt“ erscheinen ebenfalls nicht mehr.

# Das verirrte Nebelheim

Während die Danziger Presse sich vorichtig und mit einerseits-andererseits darum herumdreht, über die mangelhaften Qualitäten der im Staatstheater als Uraufführung gefesteten „Fahrt nach Nebelheim“, wahrscheinlich infolge gewisser lokaler Rücksichten, das notwendige Mißbehagen auszusprechen, liest man im „Berliner Tageblatt“ eine Kritik, die einen derartigen „Bericht“ darstellt, wie man ihn einer deutschen nationalsozialistischen Zeitung kaum zutrauen konnte. Wir geben den Bericht wörtlich wieder und haben nur einiges darin durch Sperreindruck hervorgehoben:

Die erste Uraufführung des neuen Danziger Staatstheaters war gleichzeitig der erste Versuch, das Erlebnis der artistischen Welt Bühnenwirksam zu gestalten. Eril Prädiz „Fahrt nach Nebelheim“ (Fridisof Hansen) stellt vor allem dem Bühnenbildner oft unlösbar scheinende Aufgaben: das Expeditionsschiff „Kampanz“, mit dem der norwegische Forscher in den Jahren 1893 bis 1896 den Nachweis seiner „Drift-Theorie“ über die nördlichen Polargegenden führte, Szenen, die gleichzeitig an die der „Frank“ und in ihrem Innern spielen, die bewegten Eismassen auf Franz-Josef-Land, die Polarhütte, die fahrende Jagd — das alles sind Möglichkeiten für die Inszenierung, durch die sich die Oberleitung wohl bei Annahme des „Schaupiels“ im Hinblick auf die modernen Einrichtungen der Danziger Bühne hat verloren lassen. Der Bühnenbildner und der technische Leiter sind die eigentlichen Künstler dieser Vereinerung auf der Bühne.

Ueber das Manuskript Eril Prädiz ist am besten gar nichts zu sagen, wenn nicht eine prinzipielle Frage damit verbunden wäre, nämlich die Frage nach der Bearbeitung und Dialogisierung von Tagebuchmaterial für die Bühne überhaupt. Das, was Prädiz zeigt, ist keine Dramatisierung des Problemstoffes. An den eigentlichen Konflikten geht er vorbei. Das Ganze ist mehr ein „illustriertes Hörspiel“. Was für den Funk richtig sein mag, trifft für die Bühne noch lange nicht zu. Geistesstimmungen, Stillierung und Personifizierung des Geistes nach dem Vorbild des „Sprechers“, die übertriebene angewandte „Geräuschmusik“, das alles sind vom Mundfunk hergenommene, im Theater aber nicht immer brauchbare Requisiten. Wollte man auf dem Polweg aber ein Legierfasser (! Med. Volkst.) und Regisseur, wenn sie auch noch den Film heranziehen und Photomontagen einfügen. Das ist überflüssige und billige Sensationsscherei.

Die Hauptschwäche des Buches liegt in dem ermüdenden Einschleppen der Polarwelt, von der man drei Bilder hindurch in unzähligen Monologen weiter nichts erfährt, als daß sie kalt, dunkel und unbequem sei, bis schließlich ein möglicher Höhepunkt der Handlungsführung, nämlich das erste Zusammenreffen mit Menschen, durch einen mehr als banalen „Praktikantens-Monolog“ eingeleitet und schließlich durch zwei die Zuschauer peinigende Freundschaften regelrecht „verpufft“ wird.

Die Darsteller dieses „Männerpiels“ bemühten sich redlich, aus den Rollen das Mögliche herauszuholen. Am besten gefiel wieder der vielseitige Hermann Kiehn als unverbesserlicher Optimist Lars Petersen. Den Forscher, Fridisof Hansen, gab Werner Hefenlandt viel zu schwächlich und unmannlich. Mit der einzigen, etwas fester unruhigen Frauensfigur des Stückes verfuhr Elisabeth Gintzel fertig zu werden. Der Beifall der Zuschauer, unter denen man den deutschen General konsul v. Radowicz, Präsident Greiser und auch einige skandinavische Gäste bemerkte, galt in erster Linie dem Bühnenbild.

Man fragt sich wirklich, welche Gesichtspunkte für die Auswahl gerade dieses Stückes zur Uraufführung maßgeblich waren.

## Abg. Steinbrück klagt gegen den Senat

Wegen seiner Verhaftung

Uns wird geschrieben:

In den „Neuesten Nachrichten“ vom 31. März findet sich ein Bericht über die Klage des Abg. Steinbrück gegen den Senat, der ein unzutreffendes Bild der Sache gibt. Die Klage auf Zahlung von Schadenersatz gegen den Senat ist nicht darauf gestützt, daß der Abg. Steinbrück Mitglied des Volkstages oder Mitglied des Konjunkturparlamentes ist, sondern daß die Verhaftung nach den Vorschriften der Strafprozessordnung rechtmäßig sei. Die sofortige Vorführung eines Beschuldigten durch die Polizei ist nur zulässig unter den Voraussetzungen eines Haftbefehls. Unter den gleichen Voraussetzungen ist auch nur die vorläufige Festnahme durch die Polizei zulässig. Nach den Vorschriften der Strafprozessordnung ist eine Verhaftung nur zulässig, wenn nicht nur dringender Tatverdacht vorhanden ist, sondern es muß auch entweder der Beschuldigte der Flucht verdächtig sein oder es müssen Tatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er Spuren der Tat vernichten oder daß er Zeugen oder Mitgeschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen. Die Verhaftung kann also nicht willkürlich erfolgen, sondern muß sich auf bestimmte Tatsachen gründen. Diese Tatsachen sind attentkundig zu machen.

Daß der Abg. Steinbrück wegen des Verdachts einer ungerichteten Preissteigerung einiger Emattwaren die Flucht aus Danzig ergriffen werde, wo er bekanntlich kürzlich sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hat, ist eine Annahme, die ernsthaft überhaupt nicht erörtert zu werden braucht. Daß der Abg. Steinbrück Spuren der Tat vernichten oder Zeugen oder Mitgeschuldige zu einer falschen Aussage oder Zeugen dazu verleiten werde, sich der Zeugnispflicht zu entziehen, ist gleichfalls eine Annahme, für die nicht im mindesten Anhaltspunkte in den Akten vorhanden sind. Ebenso sind solche Tatsachen auch nicht attentkundig gemacht.

Das Urteil, welches demnach die Klage des Abg. Steinbrück abweist, liegt schriftlich noch nicht vor. Sollten, wie der Bericht der „Neuesten Nachrichten“ dies wiederholt, die Beamten angenommen haben, daß ein Grund zur Verhaftung durch die Verweigerung der Aussage des Herrn Steinbrück gegeben sei, so muß darauf hingewiesen werden, daß nach einem fundamentalen Grundsatz der Strafprozessordnung der Beschuldigte überhaupt keinerlei Aussage zu machen braucht und im Rahmen seiner Rechte handelt, wenn er hiervon Gebrauch macht. Daß in einem solchen berechtigten Verhalten dann auch kein Grund zu einer Verdunkelungsgefahr und somit zu einer Verhaftung gegeben werden kann, liegt auf der Hand.

Gegen das Urteil wird seitens des Herrn Steinbrück Berufung eingelegt. Es ist noch hinzuzufügen, daß Herr Steinbrück feierlich auf die Amnestie wegen dieses Falles verzichtet hat.

## Frauenversammlung in Oliva

Das Schul- und Erziehungsweesen

Dieser Tage fand in Oliva eine Frauenversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Referat über die gegenwärtige Lage des Danziger Schul- und Erziehungsweesens. Umrahmt wurde der sehr klare Vortrag von Darstellungen aus den Mitgliederkreisen. Die Veranstaltung war für die sozialistische Frauenbewegung im Bezirk Oliva ein voller Erfolg.

# Aus aller Welt

## Das Schicksal Hauptmanns

Vier Stunden vor dem Hinrichtungsstermin Hauptmanns erab sich plötzlich die Möglichkeit, daß der Vollzug der Strafe noch einmal im Zusammenhang mit der Untersuchung des Falles Wendel verschoben wird. Die Grandjury begann gestern mit der Beweisaufnahme gegen Wendel, der sich selbst vor einigen Tagen der Ermordung des Lindbergh-Kindes bezichtigte, diese Aussage dann zweimal widerrief und jetzt unter der Anklage des Betruges und der Unterschlagung steht. Die Grandjury beschloß, daß das Justizministerium in Washington um die Uebernahme der Untersuchung des Falles Wendel ersucht werden soll.

Von nicht offizieller Seite wird gleichzeitig erklärt, daß die Grandjury möglicherweise Gouverneur Hoffmann bitten werde, er möge die Hinrichtung Hauptmanns solange aufschieben, bis die Untersuchung des Falles Wendel abgeschlossen ist.

Auf der anderen Seite hat der Flemingtoner Richter Trenhard, unter dessen Leitung der Prozeß gegen Hauptmann durchgeführt wurde, die beantragte neue Verhandlung verweigert. Der Verteidiger Hauptmanns, Fisher, hatte den Richter noch einmal persönlich aufgesucht, um seinem Antrag besonderen Nachdruck zu verleihen. Aber dieser Versuch blieb ebenso vergeblich, wie die telegraphische Bitte der in Los Angeles lebenden Schwester Hauptmanns, man möge durch Gerichtsverfügung die Hinrichtung verschieben.

Hauptmann bleibt dabei, daß er unschuldig sei und keine Aenderung an seinen früheren Aussagen zu machen habe. Auch das Gericht, Hauptmann habe seine Frau beauftragt, Gouverneur Hoffmann mitzuteilen, er sei zu einem Geständnis bereit, wird von allen, die mit ihm zusammengekommen sind, demontiert. Trotzdem hält es die Gefängnisbeamten nicht für ausgeschlossen, daß Hauptmann in letzter Minute doch noch ein Geständnis ablegen könnte, um die Hinrichtung zu verschieben. Einige Beamte halten sich ständig für den Fall bereit, daß er zu sprechen wünscht.

„Ich werde mich und meine Söhne Manfred und Bruno töten, wenn mein Mann hingerichtet wird“, schrieb Frau Hauptmann dem Gouverneur. Aber das war erfolglos. Frau Hauptmann hatte noch vorgestern Abend eine Aussprache mit ihrem Mann und seine letzten Worte waren nach ihrer Aussage: „Sag meinem Sohn, daß ich kein Mörder war. Sage ihm, daß ich tapfer sterben werde.“ Die Gefängnisbehörde hat inzwischen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einen Selbstmord Hauptmanns zu verhindern. Die Leitung des Gefängnisses ordnete an, daß alle Einrichtungsgegenstände aus der Zelle zu entfernen seien.

Hauptmann beteuert weinend seine Unschuld. Er sprach mit Gefängniswärtern darüber, was seine Familie nach seinem Tod tun solle. Er fragte, ob es ihm ermöglicht werde, drahllos an die Öffentlichkeit einen Appell zu richten, durch den er alle, die etwas über den Tod des Lindbergh-Kindes wüßten, auffordern wolle, sich zu melden. Die Wärter mußten ihm sagen, daß das unmöglich sei. Blau und erregt beteuerte er dann: „Ich fürchte mich nicht vor dem Tode. Wenn ich den elektrischen Stuhl besteige, werde ich mich wohl fühlen als alle, die gegen mich ausgesagt haben.“ Auf die traditionelle Frage, was er sich als Hefersmahl wünsche, antwortete Hauptmann: „Ich hätte am liebsten, daß mein Hefersmahl an Dr. London geschickt werde.“

Ein Schwester Schiff der „Queen Mary“? Die „Daily Telegraph“ meldet, sind zur Zeit Verhandlungen über die Klagelegung eines Schwester Schiffes der „Queen Mary“ im Gange. Das neue Schiff soll voraussichtlich noch vor August auf Kiel gelegt und in rund drei Jahren vollendet werden. Seine

Bruttotonnage werde nicht weit von 90 000 Tonnen entfernt sein. Die Brutto-Tonnage der „Queen Mary“ beträgt 90 700 Tonnen. Mit diesem Tonnagehalt wird der Neubau wohl den Ruhn, das größte Schiff der Welt zu besitzen, für England sichern. Denn der Tonnagehalt der „Queen Mary“ wird immer noch von der „Normandie“ übertroffen, in der Frankreich augenblicklich das größte Schiff der Welt besitzt.

## Schweres Schiffsunglück in Ostpreußen

Fünf Tote

Am Mittwoch ereignete sich auf der Schiffsfahrtsreederei Marienbruch-Gilge unweit der Ortshalt Lawe (Kreis Rastau) ein folgenschweres Schiffsunglück. Der Lourensdampfer „Kalle“ fuhr mit dem Motorboot „Mikard“ zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß das beschädigte Motorboot sofort sank. Während der größte Teil der auf dem Motorboot befindlichen Personen gerettet werden konnte, fanden fünf Personen den Tod durch Ertrinken. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt und wird zur Zeit von einer Kommission der Oberstaatsanwaltschaft in Tilsit und der Landes-Kriminalpolizei geprüft.

## Wieder eine Hineichtung

In Landshtut ist am 2. April 1936 der vom dortigen Schwurgericht am 27. November 1935 wegen Mordes und verurteilter Mordmissetzung zum Tode verurteilte Georg Kraus hingerichtet worden.

## Sturm verwüstet amerikanische Stadt

Die kleine Stadt Cordale im Staate Georgia ist von einem heftigen Sturm verwüstet worden. Der Sturm, der zeitweilig mit einer Stärke von 95 Stundenmeilen daherkam, zerstörte mehr als 50 Wohnhäuser. Auch die Hochschule und die Gemeindeschule stürzten zusammen. Die einstürzenden Gebäude haben eine Reihe von Menschen unter sich begraben. Bis jetzt sind 10 Leichen geborgen worden. Man befürchtet, daß noch viele Todesopfer festgestellt werden müssen. Bis jetzt hat man 60 Verletzte gezählt. Die Straßen der Stadt sind mit den Trümmern der Gebäude angefüllt, was das Rettungswerk ungemein erschwert.

## Polizeibeamter von Einbrecher erschossen

In Groß-Flottbeck bei Altona wurde in der Nacht zum Donnerstag ein verdächtiger Mann, der offenbar einen Einbruch beabsichtigte, von einem Polizeibeamten getötet. Als der Verhaftete zur Wache geführt werden sollte, riß er sich plötzlich los und schoß auf den Beamten, der so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb. Der Täter ist in der Dunkelheit entkommen.

Das verräterische Abendkleid. Vor einiger Zeit wurde in der Villa eines reichen Großindustriellen in Hull ein Einbruch verübt. Den Dieben, die keine Spuren hinterließen, fiel auch die Garderobe der Gattin des Hausbesizers in die Hände, worunter sich einige kostbare Abendkleider befanden. Vor einigen Tagen fand nun in Hull eine Modenschau statt, bei dem die eleganteste Toilette präsentiert werden sollte. Die beraubte Dame war Mitglied der Jury. Wie groß war ihr Erstaunen, als eine der Konkurrentinnen sich in ihrem schönsten Abendkleid präsentierte, das einstimmig den ersten Preis errang. Noch während der Modenschau verständigte die Dame die Polizei, aber die Trägerin des Kleides konnte nachweisen, daß sie das Abendkleid bei einem Ausverkauf erstanden hatte. Auf diese Weise kam man einer Geheimorganisation auf die Spur und konnte auch die Einbrecher verhaften.

## Saftnacht im trojanischen Pferd

Von Claude Gevel

Die kleine Frau Anne-Marie sah zwischen ihrem Mann, der die Pfeife, und ihrem Freund, der eine Zigarre rauchte, und schaute nachdenklich auf eine Einladungskarte, die sie in der Hand hielt.

Das Trio war gerade mit dem Essen fertig und beschäftigte sich mit einem sehr ernsten Problem.

„Welche Kostüme sollen wir wählen?“

Sie waren zu gemeinsamen Freunden auf ein Kostümfest eingeladen worden und überlegten, wie jeder sich am vorteilhaftesten verkleiden könnte.

Die kleine Frau Anne-Marie war ihrem Freunde Eward seit vier Jahren treu und seit vier Jahren waren er und ihr Mann Hans nicht nur sehr intim miteinander, sondern auch noch Assoziiés.

Wenn Eward auch bekannt war, daß Hans — nicht sehr oft — seine schwere Hand über die kurzen Haare seiner Frau gleiten ließ, so hatte Hans jedenfalls nicht die kleinste Ahnung davon, daß auch Eward — nur sehr viel öfter! — mit den Locken seiner Frau spielte!

„Was sollen wir nur anziehen?“

„Wenn ich mich als Don Juan verkleide?“ meinte Hans zu Eward gewandt.

„Worauf Anne-Marie ziemlich unmotiviert höhnisch lächelte.

„Und du als Eunuch?“ fuhr Hans immer weiter zu Eward gewandt fort.

„Du machst dich lächerlich,“ meinte Anne-Marie. „Und ich?“

„Du könntest als Spanierin, Orientalin oder Marquise gehen. Bei dir ist die Auswahl doch nicht schwer.“

„Deine Einfälle fallen direkt durch ihre Alltäglichkeit auf!“

Dann ging man alle Länder und alle Jahrhunderte durch, ohne zu einem Entschluß zu kommen.

Das Trio hätte sich schon gern in Regen verwandelt, aber als Schwärze kostümierte Weiße werden auf den Balken gegen drei Uhr morgens zu Musikanten und gegen 5 Uhr einfaß schmutzige Leute.

„Jetzt habe ich etwas,“ rief Eward plötzlich.

„Was?“

„Wir wissen doch, wie sich Anne-Marie zu Pierde anseht. Sie soll sich als Schulkreiterin verkleiden.“

„Eine Schulkreiterin ohne Pferd?“

„Sie wird schon ihr Pferd bekommen?“

„Wie denn?“

„Wir ziehen uns beide eine Pferddecke über, wie es Clowns im Zirkus machen.“

„Pravo, Eward, das ist ja eine großartige Idee! Unser Einzug in den Ballsaal wird bestimmt ein Bombenerfolg.“

„Ich möchte lieber auch als Stallreiter gehen,“ meinte Hans.

„Ich kann doch nicht allein das Pferd machen,“ meinte Eward beleidigt.

„Rein, ich bin die Schulkreiterin und ihr seid alle beide das Pferd,“ lachte die kleine Frau Anne-Marie ganz toll vor Freude.

„Na, schön kann ich mir das nicht denken, die ganze Nacht in der Pferddecke zu stecken,“ sagte darauf Hans.

„Gaoit!“ entgegnete ihm seine Frau. „Für braucht ja auch nicht die ganze Nacht über in dem Pferd zu bleiben,“ überlegte sie nach einer Weile, „nach unserem Einzug und nach ein paar komischen Szenen und Umzügen könnte ihr doch rauskommen!“

„Schön! Da wollen wir uns nur gleich an das Zusammenstellen unserer Kostüme machen!“

Der Einzug uneres Trios zwischen all den Paraskinen, Pierrots, Colombine, Spanierinnen und Marquissinnen war geradezu sensationell.

Frau Anne-Marie, die Reitpostiche in der Hand, war eine tadellose Schulkreiterin und in der Pferddecke, die die Fratellinis freudlich geliebt hatten, tänzeln ihr Mann und ihr Freund, der eine als Vorder- und der andere als Hinterbeine, geradezu großartig hin und her. Es hatte vorher eine lange Diskussion darüber gegeben, wer die Vorder- und wer die Hinterbeine machen sollte. Schließlich hatte man sich dahin geeinigt, abzuweichen.

Die Nummer hatte einen wahnwitzigen Erfolg. Unter brauendem Beifallsklatschen ritt Frau Anne-Marie die hohe Schule.

Melanholisch wartete das Pferd. „Sterbe vor Durst,“ sagten die „Vorderbeine“. „Und ich möchte eine Ngarre rauchen,“ die „Hinterbeine“.

Aber geduldig warteten Warte und Freund, denen unter der Pferddecke der Schweiß in Strömen herunterlief, bis ihre Frau vom Hüft zurückkam.

In diesem Augenblick ließen sich ein Sappho und eine Spanierin in der Nähe des Pferdes nieder.

„Die Anne-Marie sah wirklich gut als Schulkreiterin aus!“

„Ja, sie ist eine sehr hübsche Person.“

„Wie schade, daß sie die Frau von dem dicken Hans ist.“

Die „Vorderbeine“ singen an, sich zu bewegen.

„Ja, aber sie betrügt ihn doch alljährlich.“

Die „Hinterbeine“ husteten. — „Mit wem?“

Die „Vorderbeine“ näherten sich.

„Schon seit langen Jahren mit dem Eward L.“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Sie haben ja ihr Absteigequartier in dem Hause, in dem ich wohne.“

„Aber sieh doch nur, was hat denn das Pferd?“

Die Vorderbeine jankten hinter den Hinterbeinen her, die zu fliehen versuchten. Und als die Schulkreiterin vom Hüft zurückkam, sah sie zu ihrer größten Verblüffung alle Wäfte einen Kreis bilden, in dessen Mitte sich ein regelrecht Daxkampj zwischen den „Vinter-“ und den „Vorderbeinen“ ihres Pferdes abspielte.



Der Ueberfall auf das Gutshaus Wiens

Erneut verhandelt

Am 13. Februar, also jetzt vor etwa sechs Wochen, wurde vor der Zivilkammer des Landgerichts der Tumultuosenprozess verhandelt, den der Gutshausbesitzer Wiens aus Damerau gegen mehrere Gemeinden angehängt hat.

Zu der Verhandlung am 13. Februar war eine große Anzahl Zeugen, insgesamt 19, erschienen. Die Gemeinde Damerau ließ sich durch den Rechtsanwalt Erich Willems I vertreten.

Sie hatten sich bei dem Gemeindevorsteher Vire getroffen, wo auch die Fahräder, auf denen die SA-Leute nach Damerau gekommen waren, untergestellt wurden.

Gutshausbesitzer Wiens klagte seine Beweiszuführung insbesondere auf die Aussage des Maurers Ferlei, der früher bei SA angehört und von seinem SA-Vorgesetzten an dem Abend des Ueberfalls beauftragt worden war, die SA-Uniform auszuziehen und nach Damerau zu gehen.

Der größte Teil der Zeugen waren SA-Leute, die durchweg bereit waren, zu beschwören, daß sie sich an dem Ueberfall nicht beteiligt hätten.

In fast allen diesen Fällen kam es aber zu keiner Beeidigung. Lediglich die Aussage des Maurers Ferlei wurde durch Eid bekräftigt. Rechtsanwalt Willems hatte sich in der Verhandlung mit ziemlichem Temperament gegen die Beeidigung des Maurers Ferlei ausgesprochen.

Interessant war auch in diesem ersten Teil des jetzt schon bald ein Jahr schwebenden Zivilprozesses die Aussage des Landjägers Cherubim, der erklärt hatte,

niemand von den Tumultuanten erkannt zu haben,

obwohl Gutshausbesitzer Wiens behauptet hatte, daß der Landjäger Cherubim in der Tumultnacht in seiner Wohnung war und zu den Eindringlingen gesagt hatte: „Hier wird nicht gestohlen.“

In dem damaligen Prozeß wurde auch angeregt, einen Vergleich zu schließen. Die Gemeinden Damerau, Klein- und Groß-Lichtenau sollten je 1500 Gulden an Wiens zahlen und zu je einem Drittel die Kosten des Prozesses tragen.

Der Vergleich ist aber nicht zustande gekommen.

Die verklagten Gemeinden haben ihn abgelehnt, so daß am gestrigen Donnerstag, dem 2. April, wiederum verhandelt wurde. Rechtsanwalt Kiewning regte an, ein Grund- und ein Teilurteil zu fällen. Seiner Meinung nach hat die Beweisaufnahme in der vorigen Verhandlung ergeben, daß die Gemeinden Groß-Lichtenau und Damerau haftpflichtig sind.

Ein Abend der Polnischen Musikgesellschaft

Ein geistliches Konzert im „Danziger Hof“

Die sehr rührige Polnische Musikgesellschaft wurde für ihr gestriges schönes Konzert geistlicher Musik durch sehr schwachen Besuch schlecht belohnt; das geringe Interesse an der Arbeit der Musikgesellschaft ist mehr als bedauerlich.

Das Programm umspannte Choräle und Instrumentalwerke von Palestrina bis zu dem zeitgenössischen polnischen Komponisten Maklakiewicz. Das äußere Band war der geistliche Charakter der Werke, die den verschiedensten Stilperioden angehörten und Ausdruck entgegengelegter musikalischer Auffassungen waren.

Der polnische Gesangsverein „Cecylia“ bewies unter der Führung Kazimir Wilkomirski's extreme Modulationsfähigkeit des Ausdrucks und des klanglichen Geschehens. So wurde der strenge, jeder Klangreinigkeit abgewandte Satz Palestrinas mit jenem transzendenten Ausdruck vorgetragen, den Palestrinas Geist und Willen erfordert.

Im zweiten Teil des Abends standen die Kompositionen von Maklakiewicz, dessen Gregorianisches Cellokonzert von Kazimir Wilkomirski gespielt wurde. Ueber den Spieler soll eingehend bei späterer Gelegenheit (er gibt am 20. April im „Danziger Hof“ ein Cellokonzert) gesprochen werden; sein gestriges Spiel zeigte die innige Verbundenheit zu dem ihm gewidmeten Werk.

Konflikt bei den Ohraer Pflichtarbeitern

Verhandlungen mit dem Senat

In Ohra ist es zu einem Konflikt zwischen den erwerbslosen Pflichtarbeitern und den Behörden gekommen. Die aus Ohra zur Pflichtarbeit herangezogenen Erwerbslosen und Wohlfahrtsunterstützungsbekämpfer haben bisher für die von ihnen geleistete Pflichtarbeit einen täglichen Zuschlag von 80 bzw. 75 Pfennigen erhalten.

Die Verordnung über die Pflichtarbeit für die Erwerbslosen, die aus dem Jahre 1931 stammt, sah für die Pflichtarbeit ganz andere Bedingungen vor als die, unter denen sie heute geleistet werden muß.

Advertisement for 'Wir bringen Frühjahrs-Ulster für Herren in modernster Ausführung!' featuring an image of a man in a suit and coat. Text includes 'Preislagen: 39.- 54.- 78.- 98.-' and 'Israelski Die altbewährte Einkaufsquelle Breitgasse 123/24, Ecke Junkerg.'.

Unser Wetterbericht

Allgemeine Uebersicht: Das flache Teiltief Norddeutschlands ist nach Polen gezogen und erscheint heute als Randstörung eines im Norden ostwärts ziehenden Tiefs. Die polare Luftmasse strömt noch ungehindert, jedoch etwas zögernd, über Skandinavien südwärts.

Polizeibericht vom 3. April 1936: Zusammen: 16 Personen, davon 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Zwisehenvergehens, 6 wegen SchmutzgefäÙ, 1 wegen Brandstiftung, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Trunkenheit, 3 in Polizeihast.

Durch Herzstich getötet

Eine Bluttat in der Jungferngasse

Gestern Abend, gegen 11 Uhr, kam es auf dem Hofe des Danziger Jungferngasse 1 zu einer schweren Bluttat, deren Opfer der 19 Jahre alte Siegfried Colberg wurde.

Daraufhin gingen der 19 Jahre alte Siegfried Colberg und der Seemann Franz Wolfram, die sich beide in der Wohnung aufhielten, auf den Hof, um Sigowski zu beruhigen.

Gegen Sigowski war bereits einmal von der Familie K. Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung gestellt worden. Der Familie wurde geantwortet, daß mangels eines öffentlichen Interesses die öffentliche Anklage nicht erhoben werde.

Es liegen auf der Rede vor Gdingen: D. „Bengt Sture“ für Polrob; D. „Wiking“ für Polrob; D. „Merisaar“ für Polrob; D. „Bestand“ für Polrob.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. „Norma“, 4. 4. fällig; Fam; lett. D. „Beta“, 2. 4. von Diga, Sotimann; estl. D. „Polaris“, 4. 4. fällig; Atlantic; dtsh. D. „Martha“, 5. 4. fällig; Nordbert & Kiacapcki; dtsh. D. „Lorenz L. W. Ruff“, 4. 4. fällig; Lencat.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Vjafex“, 11. 4. fällig; MCB; D. „Ewenste“ und „Tom“, 6. 4. fällig; MCB; dtsh. D. „Lifter“, 4. 4. fällig; MCB; D. „Scanmail“, 4. 4. fällig; American Seantic Line; D. „Elise“, zirka 4. 4. fällig; Fam; D. „Svint“, zirka 15. 4. fällig; Fam; D. „Korsborg“, zirka 10. 4. fällig; D. „Dora Ahrens“, 8. 4. fällig; Hummel & Burton.

Abfahrten der regelmäßigen Schiffs-Linien

Das Kiel: „Lothar“ 4. 4.; „Birait“ 8. 4.; „Lutefisk“ 11. 4.; „Rastrow“ 14. 4.; „Lothar“ 15. 4.; „Nach Sleitin“: „Glas“ 7. 4.; „Röve“ 9/11. 4.; „Nach Memel“: „Gallen“ 15/17. 4.; „Marieholm“ 14/15. 4.; „Nach Vidau“: „Salten“ 15/17. 4.; „Nach Riga“: „Magnus“ 3/4. 4.; „Halter“ 15/17. 4.; „Nach Reval“: „Magnus“ 3/4. 4.; „Giesau“ 4. 4.; „Capella“ 7. 4.; „Giesau“ 14. 4.; „Nach Sofia“: „Balker Ruk“ 1. 4.; „Gorenz Ruk“ ca. 4. 4.; „Broof“ ca. 10/11. 4.; „Nach Helfingör“: „Balker Ruk“ ca. 1. 4.; „Giesau“ 4. 4.; „Gorenz Ruk“ ca. 4. 4.; „Capella“ 7. 4.; „Giesau“ 14. 4.; „Nach Danau“: „Ibo“; „Wänstano“; „Wandrabm“ ca. 8. 4.; „Nach Stockholm“: „Zugbora“; „Göteborg“; „Marieholm“ 4/5. 4. u. 14/15. 4.; „Sundvaag“ 9/11. 4.; „Nach Norrköping“: „Svan“ 2/4. 4.; „Goon“ 7/9. 4.; nach den ersten beiden auch „Vlenda“ 9/11. 4.; „Nach Kopenhagen“: „Steiner“ 2/4. 4. u. 9/11. 4.; „Denise u. Aarhus“: „Erna“ 1/4. 4. u. 15/17. 4.; „Nach Dänormwegen“: „Brist“ 3. 4.; „Afershus“ 9. 4.; „Nach Beltnormwegen“: „Jaderen“ 9/11. 4.; „Nach Hamburg“: „Lothar“ 4. 4.; „Birait“ 8. 4.; „Lutefisk“ 11. 4.; „Zolbar“ 15. 4.; „Nach Bremen“: „Winos“ 7/9. 4.; „Nach Rotterdam“: „Pans Carl“ 2/4. 4.; „Votte Salm“ 4. 4.; „Buti“ 6/9. 4.; „Wiborg“ 7/9. 4.; „Maria Dalm“ 8. 4.; „Andromeda“ 9/11. 4.; „Göteborg“ 4. 4.; „Biel“ 11. 4.; „Nach Amsterdam“: „Rea“ 3/6. 4.; „Nagammion“ 9/13. 4.; „Nach Antwerpen“: „Stall“ 4. 4.; „Montan“ 6. 4.; „Buti“ 6/9. 4.; „Bravore“ 11. 4.; „Sel“ 11. 4.; „Glauro“ 18. 4.; „Nach Antwerpen, Rouen und Nantes“: „Gaubec“ 1/6. 4.; „Nach Rouen“: „Nimicac“ 14/18. 4.; „Nach Dänkirchen, De Havre, Bordeaux“: „Magnus“ 3/4. 4.; „Nach Gent“: „Sultan“ 6. 4.; „Nach London“: „Beag“ 4/11. 4.; „Nach Ost“: „Gennart“ 10/16. 4.; „Nachtröyer“ 14. 4.; „Nach Hull“: „Charlotte Schröder“ 1/6. 4.; „Wom“ 7/8. 4.; „Nach Hull“: „Gharlotte“ 4. 4.; „Nach Oranienouib“: „Minorca“ 7/10. 4.; „Nach Rangoon“: „Kantudu“ 2/8. 4.; „Nach Gierpool“: „Taanholm“ 1/7. 4.; „Nach Belfast u. Dublin“: „Dunmore Head“ ca. 16. 4.; „Nach Glasgow“: „Meta“ 25/30. 4.; „Nach Bristol, Cardiff“: „Ebor“ 25/30. 4.; „Nach Portugal, Spanien, Kanarische Inseln, Marokko“: „Sibac“ 15/18. 4.; „Nach spanischen Mittelmeerbäfen, Marseille, Italien“: „Manuria“ 8. 9. 4.; „Nach Marokko, Ägypten, Palästina, Türkei, Griechenland“: „Erand“ 7. 4.; „Nach Neapeln und Palästina“: „Ghaal“ 9/14. 4.; „Nach Südamerika“: „Navigator“ 18/20. 4.; „Nach Sifen des mex.“: „Golla“; „Hdeholm“ 16. 4. \* Gelegenheit für Passagiere.

Der Landarbeitertarif. Die gestern von uns veröffentlichte Tarifordnung für Landarbeiter wird wie folgt berichtigt: Die Entlohnung der Landarbeiter für den Kreis Danziger Niederung erfolgt einschließlich der Gemeinde Grenz-dorf B.

Danziger Standesamt vom 1. April 1936

Sterbefälle: Witwe Anna Stolzenwald geb. Lehmann, 86 J. - Charlotte Marquardt, ohne Beruf, 21 J. - Elise Schurian, ohne Beruf, 35 J. - Tochter des Arbeiters Alfons Buczynski, fast 1 J. - Arbeiter Herbert Mühlmann, fast 34 J. - Olga Stuhlmaier, fast 80 J. - Invalide Gottfried Schönfeld, 70 J. - Sohn des Arbeiters Erich Neubauer, fast 4 J. - Invalide Ferdinand Marquardt, fast 74 J.

Wasserstandsnachrichten der Stromweiche

Table with 3 columns: Location, Water Level Change, and Date. Locations include Thorn, Fording, Gulin, Graubenz, Kurzebrad, Krakau, Rawichow, Barchau, Bloch, Montauerstlge, Dirschau, Einlage, Schlenvenhorst, Rowen Seez, Brzemysl, Buczynow, and Pultusk.

Verantwortlich für die Redaktion: G r o n z A d o m a t; für Inserate: Anton G o t t e n, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A. G o t t e n, Danzig, Am Seidenwall 6.

Arbeiter-Chor „Freier Sänger“ Danzig  
Dirigent Oskar Sach



**Einladung**

Am Sonntag, den 12. April 1936 (1. Osterfeiertag), veranstaltet der obige Chor im Café »Bischofshöhe« ein

**Frühlingsfest**

Programm: Musik • Gesang • Tanz  
Kassenöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr, Eintritt 50 Pfennige

Einladungen sowie Eintrittskarten sind zu haben bei den Sängern des Chors und in der Geschäftsstelle der »Danziger Volksstimme«  
Ohne Einladungs- oder Eintrittskarte kein Zutritt

Achtung! Danziger in Gdynia!

**Hotel Slupski, Gdynia**

Am Hauptbahnhof

empfiehlt seine Restauration — Prima Küche, kaltes Buffet u. guten Kaffee zu billigen Preisen  
Gulden wird gleich Zloty in Zahlung genommen

Elegante  
Gehrock-,  
Frack-,  
Smoking-  
Anzüge,  
Zylinderhüte,  
Freckwesten  
werden verlichen  
**Hersthal**  
Breitgasse 104  
Telefon 2523

Dieses sind unsere Leistungen:

- Dreiarmlige Krone** komplett, mit Glaseschalen und Unterlicht **2750**
- Dreiarmlige Krone** kompl. mit abwaschbar. Pergaschirm, 50 cm. br. **3250**
- Zweiarmlige Krone** mit Unterlicht sehr behaglich . . . nur **2420**

Wunderschöne  
**Nachttischlampe**  
mit rosa oder gelbem Glas **800** and **975**

**Bügeleisen**  
mit 2jähriger Garantie, hundert v. uns verkauft **18.-**

Die obengenannte Ware kann in 3 Monatsraten bezahlt werden

**Elektrisches Installations-Material zu außerordentlich billigen Preisen.**

**Radio-Apparat** mit 3 Röhren, wunderschöner Ton, mit dynamischem Lautsprecher, Telefunken-Bauartlaubbis, Gulden **225.-**

**Radio-Compagnie Grinspun & Co.**  
Töpfergasse 33 Adolf-Hitler-Straße 49

**Damenmäntel und Damenhüte**

zum Frühjahr kaufen Sie billigt in grosser Auswahl bei

**„Lady“**

Heilige-Geist-Gasse 112

**Hosen**

natürlich aus dem einzigen Spezial-Geschäft

**„Zur Billigkeit“**  
Hosen  
nur **705**  
Altst. Graben

**Fahrrad**  
fast neu, bill. u. off.  
Große Gerbergasse 4  
Laden.

**Einsegnungs-Anzüge**  
Oberhemd, Mäntel etc. billigt bei  
**FICHTMANN**  
Altst. Graben 111

1. Marmorwaldfisch für Kalt- u. Warmwasser f. 60 G. u. v. kleine Kränze. 2.

Fast neuer Rinderwagen zu verkaufen.  
Krochotstraße 5, II.

Schlösser, Kombl. zu verkaufen.  
Sausl. Gräbenhau- mes 2, bei Reichhof.

Ein Rinderwagen zu verkaufen, Marke Gloria.  
Al. Rammann 4c, August Gänge.

Bl. tief. Rinderwagen erhalten, Marke Non-Non zu verkf.  
Piedite, Dlna, Hafenwinkel 3, 2 Tr.

Fast neuer Simonin-Heimwagen billig zu verkaufen.  
Langfuhr, Kröbenholzweg 17.

**Jüdische Künstlerhilfe**

Sonnabend, den 4. April, abends 9 Uhr in den oberen Räumen des „Hohenzollern“, Langer Markt

**Kabarett der Namenlosen**

Damen und Herren, die an dem Wettstreit teilnehmen wollen, werden gebeten, sich am Abend, 8 Uhr, beim künstlerischen Leiter zu melden (Mitwirkende haben freien Eintritt)

Prämierung der drei besten Leistungen  
Schiedsrichter: Das Publikum  
Tanz bis 4 Uhr morgens  
Kapelle: Alois Salberz  
Eintritt G 125

Es werden nur so viel Karten ausgeben, als Plätze vorhanden sind. Deshalb bitten wir, diese im Vorverkauf bei Plutos, Töpfergasse, zu entnehmen  
Preise für Speisen und Getränke in den oberen Räumen wie im Restaurant

**Silberfuchse**

aus eigener Zucht  
(direkt an Private)

in großer Auswahl. Verkauf 11 - 5 Uhr  
Hundegasse 23, III

**Gut und billig!**

Große Auswahl an Stühlen, Stimmern, Schließzimmern und vielen einzeln. Möbeln wie: Ankleide- u. Ankleide- u. Bettstühle, Stühle, Stühle, Büffel immer zu bekommen bei **Interimist**.

**Breitgasse 95**  
Möbelhaus 95

**Sohlleder-Ausschnitt**

sowie sämtliche Schuhbedarfsartikel, Schultornister, Akten- u. Musiktaschen und Fensterputzleder empfiehlt billigst

**Carl Fuhrmann**  
II. Damm 6  
Telefon 25310

**Martin Aurfowiat**

St. Schwabens 25  
**Kolonialwaren**  
Café, Gewürz, Getreide, Mehl, etc.

**Verkäufe**

1. Staben-Nagel, Messer und Schere, 10-12 3.- 1. Schw. etc. Abends, mittlere Platz, 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.

1 Paar Schühnittel, Größe 11  
1 braune Oberjacke, Preis 20 G. zu verkf.  
Boll  
Krochotstraße 58, 1 Tr.

**Schuhe**

in großer Auswahl gut u. billig im

**Schuh-Haus**  
Preis

Häkergasse 7

**Mäntel Anzüge**

für Damen und Herren zu billigsten Preisen stets

**Heilige-Geist-Gasse 36**

**Zum Osterfest**

Oberhemden, Sportheimden, Kragen und Krawatten, Wäsche, Schürzen, Trikotasen, Socken und Strümpfe  
Entzückende Neuheiten in Seidenwäsche

Herrn-Stoff-, Zwirn- und Manchester-Hosen, Lang, Breches und Knickerbocker  
Arbeiter- und Berufskleidung  
Klub- und Sportmäntel

Sie finden alles zu billigsten Preisen, bei größter Auswahl und reellster Bedienung im **Billigen Kaufhaus**  
**Martin Goldstein**  
Altstädter Graben 95

**HOSEN**

nur von J. Czerniak  
„Zur billigen Ecke“  
Altstädter Graben 96/97

**Schuhmacher / Händtaschen**

zeitgemäß billig  
**H. Lemberg & Co.**  
Gr. Wellwegergasse 8 Pfefferstadt 55  
Telefon 2542

**Dauerwollen - Wasserwollen**

Haar- und Angewandten  
Garnituren - in Wasserwollen  
Maniküre wird erstklassig zu mäßig. Preisen ausgeführt.  
Herrn- und Herren-Frisier-Salon  
**M. Berkowicz**  
Breitgasse 82

**Wir empfehlen uns ganz besonders**

Sparen heißt kaufen bei  
**Goldberg, Junkergasse 5**  
Wäsche, Strickwaren, Strickwolle, Strümpfe und Berufskleidung

**Café Fischelshöhe**  
Das zentrale Versammlungsort der Danziger  
Wer bei **Schulz-Cohn** kauft, ist immer zufrieden!  
Langgasse 41

**R. Bruer**  
L. Damm 16, Telefon 27892  
Kolonialwaren / Waschartikel  
Obst / Gemüse / Süßwaren  
Back- und Würstwaren

**MÖBELHAUS**  
Tischlergasse 12  
verk. Schlafzimmer, Speisezimmer, aparte Küchen, Ankleideschränke, Ausziehtische, Polsterstühle und a. Möbel enorm billig

**Fortuna-Drogerie**  
Inh.: Leonhard Goldschmid  
II. Damm 7-8, Telefon 24589  
Farbenhandlung

„Zum Kraner“ im Möbelaus  
da kauft man am besten, das ist jedem klar!  
**Meiler**  
Möbelaus „Zum Kraner“  
Breitgasse 85

**Produktionsgenossenschaft**  
der Danziger Köchen- u. Konditoren  
empfiehlt ihre anerkannt guten Brotsorten und Gebäck. Erhältlich im Hauptgeschäft Odra, Horst-Wessel-Straße Nr. 78, Tel. 25179 und bei den meisten Wiederverkäuern. Man verlange es überall. Auf Wunsch liefern wir frei Haus. Telefon. Anruf oder Postkarte genügt.

**Zur Galeries**  
**Schokoladen**  
Konditoren  
L. Blum, Odra  
H. Wessel-St. 27

**S. Bieber**  
Stadtgebiet 8-10  
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren. Schuhwaren  
Große Auswahl

**Friseur**  
Dauerwell-, Wasserwollen, Ondulieren  
Haarschnitten  
nur bei  
**L. Tepper**  
Stadtgebiet 27  
Erwerbslose ermäßigte Preise.

**Kinderwagen**  
Fahrräder  
Ersatzteile - Reparaturen  
kaufen Sie gut und billig bei  
**K. Brauer**  
II. Damm 9 (Ecke Brütz.)

**Leo Krefl**  
Schlitz  
Oberstraße 28

**Leo Krefl**  
Pfeifferstadt 13  
Schlitz  
Weinbergstraße 8  
Haut- und Reparatur-Workshop

**Bilderhandlung**  
Lange Brücke 13  
Bilder, Spiegel, Gardineanstangen  
sowie Bilderrahmen  
**Max Oberüber, Geschäftsführer**

**Glaseri und Bilderrahmen**  
zu mässigen Preisen  
**Jakubowicz**  
Tobiasgasse 32  
Hinterhaus 2 Tr.

Hast du Radio im Sinn.  
kaufe nur bei **Bereim**  
Danzig  
Langgasse 29  
Radio - Elektro - Fahrrad

**Fleisch- und Wurstwaren**  
in besten Qualitäten empfiehlt  
**Leo Krefl**  
Schlitz  
Oberstraße 28

**L. Krefl**  
Schlitz  
Weinbergstraße 8  
Haut- und Reparatur-Workshop

**Sielmann**  
Schlitz, Karthaus. Str. 29  
Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Bilderrahmen  
Große Auswahl

Waschen - Färben - Reinigen  
**Kans Schneider**  
Danzig, St. Albrecht, Pl. in all. Stadtteil.  
Abholen auf Anruf S a m e l - N r. 2327

**4 JAHRE WASSERFREUNDE**

am 4. April 1936, auf „Bischofshöhe“ / Anfang abends 8 Uhr  
Größer Wassersport treibender Verein im Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig E.V.